Nr. 65. Sonntag, 18. März. 1900

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Retterhagergasse Nr. 4.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

XIX. Jahrgang.

Reichstag.

Berlin, 16. März.

Das Schicksal der lex Heinze ist nunmehr in Dunkel gehüllt, seitdem die Obstruction der Linken planmäßig durchgeführt wird. Gestern wurde sie eingeleitet und turbulente Scenen waren damit verknüpft, heute wurde sie fortgesetzt. Der Reichstag ist nicht wieder zu erkennen. Der Kunstparagraph 184a wurde angenommen. Alsdann gelangte in namentlicher Abstimmung der Theaterparagraph (§ 184b) mit 166 gegen 124 Stimmen (Socialisten, Freisinnige, Nationalliberale mit fünf Ausnahmen, ferner zwei Antisemiten) zur Annahme. Es begann nun die Berathung des § 184c, der sich auf Aergerniß erregende Mittheilungen aus nichtöffentlichen Gerichtssitzungen etc. bezieht. Abg. Stadthagen (Soc.) betrat um 3 Uhr die Tribüne und hielt eine 1½stündige Rede. Die Rechte verließ den Saal, kehrte aber später zurück. Auf der Linken steckten die Juristen die Köpfe zusammen. Es wurde eine ganze Reihe neuer Anträge auf Abänderung des Strafgesetzbuches formulirt; sie gehen in Druck, um dann vertheilt zu werden. Dadurch sollen endlose Verhandlungen über die lex Heinze ermöglicht werden. Heine (Soc.) sprach dann etwa 20 Minuten. Dann wurde die Debatte über § 184c geschlossen. Es wurden lebhafte persönliche Bemerkungen zwischen Stadthagen und den von ihm apostrophirten Abgeordneten Oriola (nat.-lib.) und Arnim (Reichspartei) ausgetauscht. In namentlicher Abstimmung wurde der Paragraph mit 196 gegen 73 Stimmen angenommen.

Nun soll der von den Socialdemokraten soeben beantragte § 184d berathen werden, welcher lautet:

Die Bestimmungen der §§ 184, 184a und 184b finden keine Anwendung auf Producirungen und Darstellungen, bei denen ein höheres Interesse der Kunst und Wissenschaft obwaltet.

Hierüber entspinnt sich eine stürmische Geschäftsordnungsdebatte. Die Glocke des Präsidenten ist in unaufhörlicher Thätigkeit.

Abg. **Gröber** (Centr.) hält diesen Paragraphen für unzulässig, da derselbe die Debatte über eine bereits entschiedene Frage wieder aufnehmen soll.

Abg. **Singer** (Soc.): Wir halten es für zulässig, sollte das Haus aber anders entscheiden, dann kündige ich schon jetzt den Antrag an, daß die §§ 184 184b erst im Jahre 1920 in Kraft treten sollen. (Lebhafter Beifall links, stürmische Unterbrechungen rechts.)

Abg. **Richter** (freis. Volksp.) stimmt Singer bei.

Abg. **Gröber**: Die Linke bezweckt damit bloß Obstruction.

Abg. **Singer**: Gewiß, wir wollen alle Mittel der Geschäftsordnung anwenden, um das Zustandekommen des schädlichen Gesetzes zu verhindern.

Abg. **Gröber**: Ist das demokratisch? Da wird sich die Mehrheit überlegen, ob sie nicht die Geschäftsordnung abändern soll. (Stürmische Zurufe links, Beifall rechts und im Centrum). Die Mehrheit läßt sich nicht tyrannisiren.

Abg. **Singer**: Sie wandeln damit nur in den Bahnen der lex Heinze. Sie wollen jetzt auch die parlamentarische Freiheit unterdrücken, die Majorität des Volkes billigt unser Vorgehen.

Abg. **Richter** erinnert an die Situation des Centrums im Culturkampf. Wir haben unsere Taktik vom Centrum gelernt; seine damaligen Führer Windthorst, Schorlemer und Mallinkrodt sind unsere Lehrmeister.

Und so geht die Discussion noch eine ganze Weile fort. Ueber die Frage, ob das Haus den Antrag der Socialdemokraten auf einen neuen § 184d des oben angegebenen Inhalts für geschäftsordnungsmäßig unzulässig halte, findet namentliche Abstimmung statt. Die Unzulässigkeit wird mit 155 gegen 112 Stimmen bejaht. Mit der Minorität stimmen diesmal auch die Nationalliberalen. Hierauf erfolgt Vertagung. Unter großer Aufregung trennen sich die Abgeordneten.

Die denkwürdige Sitzung hatte bis 7 Uhr gedauert. Die morgige beginnt schon 11 Uhr.

Berlin, 17. März.

Der **Reichstag** setzte heute die Berathung der lex Heinze fort. Die Majorität ist rathlos, wenn sie auch jetzt den Kampf noch nicht aufgiebt, aber sie sieht ein, daß es nicht möglich sein wird, die Opposition mürbe zu machen. Die Obstruction wird fortgesetzt. Zunächst steht zur Berathung ein socialdemokratischer Antrag auf Einfügung eines § 327a in das Strafgesetzbuch, welcher bezweckt:

Wer die Gesundheit einer Person dadurch gefährdet, daß er mit derselben, wissend, daß er mit einer ansteckenden sexuellen Krankheit behaftet ist, intimen Verkehr pflegt, wird mit Gefängniß bis zu einem Jahre oder Geldstrafe bis 1000 Mk. bestraft.

Zugleich beantragt Abg. Heine (Soc.), bei der Berathung über diesen Antrag die Oeffentlichkeit auszuschließen. Der Reichstag tritt um 12 Uhr zusammen, um in geheimer Sitzung darüber zu berathen, ob die Oeffentlichkeit ausgeschlossen werden soll. Es wird beschlossen, daß die Berathung des socialdemokratischen Antrags unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfinden soll. Auch die Vertreter der Presse sind ausgeschlossen.

Nunmehr äußern die Socialdemokraten die Ansicht, daß zur Anberaumung dieser geheimen Sitzung eine besondere Einladung nöthig sei. Der Präsident Graf Ballestrem hält das nicht für nöthig. Zur Entscheidung dieser Frage wird wiederum namentlich abgestimmt, wobei mit 182 gegen 65 Stimmen dem Präsidenten Recht gegeben wird. Um 1 Uhr findet nun die geheime Berathung über den socialdemokratischen Antrag statt. Er wird vom Abg. Stadthagen begründet.

Unterdessen werden neue Anträge vorbereitet, u. a. ein solcher auf **Aufhebung des Kanzelparagraphen** aus der Culturkampfzeit, wodurch das Centrum in Verlegenheit gebracht werden wird.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 16. März.

Bei der Berathung des **Bauetats** wurden die gestrigen heftigen Angriffe des freiconservativen Abg. v. Kardorff gegen die Wasserbautechniker von den nationalliberalen Abgg. Wallbrecht und Eynern zurückgewiesen. Zur **Kanalvorlage** erklärte Minister **Thielen** auf eine Anfrage des Abg. **v. Eynern** (nat.-lib.), der Tag, an welchem die neue Vorlage eingebracht werden wird, könne noch nicht bestimmt werden, weil mit den Interessenten noch Verhandlungen schweben. Ferner wurde von dem Herrn Minister die vollständige **Einmüthigkeit des Staatsministeriums** in der Kanalfrage betont. Insbesondere habe sich der Finanzminister **v. Miquel** fortlaufend auf das eifrigste an der Fortführung der Vorlage betheiligt. Die Abgg. Zedlitz (freicons.) und Pappenheim (cons.) erklärten sich gegen die Uebertragung der Wasserbauverwaltung an das landwirthschaftliche Ministerium.

Abends wird die Berathung des Bauetats fortgesetzt.

In der **Abendsitzung** wurden zunächst als Beihilfe des Staates zwecks **Regulirung des Hochwasserprofils der Weichsel von Gemlitz bis Pieckel** als erste Rate 3 Millionen Mark bewilligt. Sodann folgte die Berathung des **Etats der Ansiedlungscommission für Westpreußen und Posen.**

Abg. **Brodnicke** (Pole) verwahrt sich gegen die Beschuldigungen des Ministers.

Abg. **Geer** (nat.-lib.) erklärt, die Regierung ist auf einem lobenswerthen Wege und wir können sie nur unterstützen, wenn sie auf diesem Wege fortfährt.

Abg. **Motty** (Pole): Das Ansiedlungsgesetz widerspricht dem Bürgerlichen Gesetzbuch. Die deutschen Bauern können mit ihrer Unterstützung durch den Staat gut Vorbilder sein. Geben Sie den Polen das Geld, dann können sie auch schöne Häuser bauen.

Abg. **Jagow** (cons.) wendet sich gegen die erste Behauptung des Vorredners, es handelt sich einfach um Rentenrechtsgeschäfte, welche mit dem Bürgerlichen Gesetzbuche nichts zu thun haben.

Der Centrumsabg. **v. Eynatten** meinte, daß das Ansiedelungsgesetz seinen Zweck, die Polen zu verdrängen, nicht erreicht, wohl aber eine Decentralisirung der katholischen Landestheile herbeigeführt habe, da die evangelischen Ansiedler bevorzugt würden.

Minister **v. Miquel** bestritt die unparitätische Behandlung der Ansiedler. Das Gesetz bezwecke lediglich eine Stärkung des Deutschthums und eine culturelle Hebung des Ostens.

Damit schloß die Besprechung. Der Etat der Ansiedelungs-Commission wurde mit allen gegen die Stimmen der Polen bewilligt.

Morgen Vormittag 11 Uhr dritte Etatsberathung und kleinere Vorlagen.

Politische Uebersicht.

Danzig, 17. März.

Zu den erregten Verhandlungen über die lex Heinze

in der gestrigen Reichstagssitzung wird uns aus Berlin noch geschrieben:

Es wurde von vornherein klar, daß die Majorität die Absicht, das Gesetz möglichst bald unter Dach zu bringen, nicht erreichen würde. Die Mißstimmung über die gestrige Weigerung der Majorität, die Verhandlung gegen 6¼ Uhr zu vertagen, obwohl der Präsident es wünschte und obwohl ein Vertagungsantrag von den Führern des Centrums und der Conservativen (Graf Hompesch und v. Levetzow) vorlag, wirkte noch heute entschieden nach, und verschärfte sich, da die Verhandlungen sofort mit Annahme eines Schlußantrages begannen (mit 196 gegen 82 Stimmen). Eine große Zahl von Rednern constatirte alsdann, daß sie gestern vom Wort abgeschnitten seien u. a. der Abg. Bindewald, der die Vergewaltigung durch die Majorität geißelte, da sie ihm, dem einzigen Künstler im Reichstage, unmöglich gemacht habe, seinen Standpunkt darzulegen. Die Mehrheitsparteien verstünden „von der Kunst so viel, wie der Blinde von der Farbe". Der sog. Theaterparagraph wurde in der Compromißfassung mit 166 gegen 124 Stimmen angenommen. Die Nationalliberalen mit Ausnahme des Abg. Esche, die freisinnigen Gruppen, die Socialdemokraten und der Sohn des Reichskanzlers, Prinz Alexander Hohenlohe, stimmten dagegen. Zwischendurch hielt bei dem nächsten belanglosen Paragraphen der Abg. Stadthagen eine seiner gefürchteten Dauerreden, die das Haus anfangs fast völlig leerten. Ihn löste nach 1½ Stunden sein Fractionsgenosse Heine ab, der seine Ausführungen mit den sarkastischen Worten: „Nach diesen kurzen Bemerkungen des Vorredners" einleitete. Für den hierauf gestellten Antrag auf Schluß der Debatte wurde wieder namentliche Abstimmung beantragt. In einer der Abstimmung vorausgehenden Reihe von persönlichen Bemerkungen der Abgg. Stadthagen, Grafen Oriola und Roeren fliegen die spitzen Worte nur so herum, so daß der Präsident Graf Ballestrem, die rechte Hand an der Glocke, den Ausführungen der Redner mit gespanntester Aufmerksamkeit lauscht. In der Zwischenzeit hatten die Socialdemokraten eine Reihe neuer Anträge eingebracht, die sie alle ausführlich begründen wollen und für die sie namentliche Abstimmung beantragen werden. Einer dieser Anträge lautet: „Die Bestimmungen der §§ 184, 184a, 184b finden keine Anwendung auf künstlerische Productionen und Darstellungen." Dieser Antrag wurde auf Vorschlag des Abg. Gröber mit 155 gegen 105 Stimmen für unzulässig erklärt. An eine Verabschiedung der Vorlage morgen ist bei dieser parlamentarischen Sachlage nicht zu denken. Die äußerste Linke ist entschlossen, die Obstruction gegen die Vorlage auf das nachdrücklichste fortzusetzen. In Folge der für heute noch beabsichtigten Abreise vieler Abgeordneten dürfte der Reichstag vielleicht morgen schon nicht mehr beschlußfähig sein, eine Fortsetzung der Abstimmungen also vorläufig unmöglich sein. Wie heute verlautet — ob mit Grund oder nicht, sei dahingestellt — will die rechte Seite des Hauses bei der demnächstigen Abstimmung über das Münzgesetz in dritter Lesung ebenfalls Obstruction treiben.

Die parlamentarische Situation kann sich unter diesen Umständen noch sehr bedenklich verschärfen. Beigetragen dazu hat vor allem das Vorgehen der Majorität am gestrigen Tage. Schon von vornherein hat die Majorität in einer unbegreiflichen Weise gehandelt. Es wurden — das hebt mit Recht die „Nat.-Lib. Corresp." hervor — in aller Stille Anträge ausgearbeitet, die man bis zum letzten Augenblick der Oeffentlichkeit und den Andersgesinnten im Reichstag selbst vorenthalten hat. Man hat sich nicht gescheut, auszusprengen, man habe die Zustimmung der Regierung dafür gefunden, und — obwohl nur etwa fünfzig bis sechzig Abgeordnete im Reichstage Wochen lang anwesend gewesen sind, von denen sicher die Hälfte nicht auf Seiten des „Compromisses" stand, setzte man die Unterschriften derer unter die Anträge, die theils krank, theils gesund, auch mit, aber meist ohne Entschuldigung daheim waren. Auf diesem Wege wurde eine Mehrheit von 206 Stimmen zusammengebracht. Man trat im Reichstag mit dem Anspruch auf, daß, obwohl ein nicht geringer Theil der Unterzeichner es nicht für nöthig gefunden, nach dem Reichstag zu kommen, eine in solchem Dämmerdunkel gebildete Mehrheit zu respectiren. Nach allen Richtungen hat diese neue Methode gesetzgeberischer Arbeit verstimmt; so manche Verbesserung, die im Compromiß stand, ist in der Oeffentlichkeit nicht mehr nach Verdienst geschätzt worden; und im Reichstage selbst mußte ein Theil der Gegnerschaft dadurch gereizt werden, auf die Ueberrumpelung mit dem auf gleicher Höhe stehenden parlamentarischen Gegenmittel der Obstruction zu antworten. Die Gegenmittel der Mehrheit waren Anträge auf Schluß der Debatte, worauf als Antwort Anträge auf namentliche Abstimmung kamen.

Fortsetzung der Protestbewegung.

Berlin, 17. März. Gegenüber der gestern erfolgten Annahme der literatur- und kunstfeindlichen Paragraphen der lex Heinze hat das Comité zur Bekämpfung dieser Paragraphen unter Sudermanns Vorsitz sich einstimmig dahin entschieden, den Widerstand mit allen gesetzlichen Mitteln fortzusetzen. Das Comité giebt sich der Erwartung hin, daß die durch den Kunst-Paragraphen in Mitleidenschaft gezogenen Berufskreise, Corporationen u. s. w. mit den einzelnen Regierungen in Verhandlungen treten werden, damit diese dem Gesetzesvorschlag ihre Zustimmung versagen. Das Comité wird demnächst mit weiteren Kundgebungen an die Oeffentlichkeit treten.

Der österreichische Bergarbeiterstreik.

Teplitz, 17. März. Gestern versuchten nach einer Meldung des „B. L.-A." 500 Streikende durch Drohungen im Austria-, Johannes- und Britannia-Schachte die Einstellung der Arbeit zu erzwingen. **Militär zersprengte die Massen.** Zwei Mann wurden verhaftet. Desgleichen haben sich die Drohungen der Streikenden bei der Walzwerkschaft in Zuckmantel wiederholt, wo auch Militär einschreiten mußte.

Rürschau, 17. März. Eine größere Anzahl von Arbeitern hat sich zur Wiederaufnahme der Arbeit für heute und Montag **gemeldet. Heute** findet eine Sitzung des Einigungsamtes statt.

Schatzlar, 17. März. Anläßlich der Entfernung eines ausständigen Arbeiters aus seiner der Kohlengewerkschaft gehörenden Wohnung kam es zu **Zusammenrottungen,** welche jedoch von der Gendarmerie zerstreut wurden. Die Haltung der Arbeiter ist eine gereizte.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze

liegen heute nur wenig Nachrichten von Belang vor. Nach britischen Berichten kehren immer mehr Boeren dem Kriege den Rücken. Ob es freilich wahr ist, daß Tausende bereits zu ihren Farmen zurückgekehrt seien, steht noch dahin. Die gestern gemeldete Operation, eine Fühlung zwischen der Armee in Bloemfontein und den vom Norden der Capcolonie in den Oranje-Freistaat eindringenden englischen Colonnen herzustellen, ist inzwischen geglückt. Die Boeren haben es jedoch rechtzeitig vermieden, zwischen zwei Feuer zu gerathen, und sind nach Osten hin ausgebogen. Ueber das neueste Bulletin der Obercommandirenden wird heute berichtet:

London, 17. März. Eine Depesche Lord Roberts' an das Kriegsamt, datirt aus Bloemfontein

---

Neue Sonnen.

In der zweiten Hälfte des Lenzmonats befindet sich Abends 10 Uhr am nordnordöstlichen Himmel ein Stern, dessen Lichtstärke nur der des Sirius nachsteht. Jene Sonne ist Wega, ein Stern erster Größe im Bilde der Leier. Gegen Ende des Monats hin, wo die Abende des Mondscheins entbehren, tritt der in bläulichweißem oder saphirfarbigem Bilde funkelnde Weltkörper scharf hervor. Seine Beobachtung empfiehlt sich ganz besonders um Mitternacht, wo er uns scheinbar näher gerückt ist. Für alle Orte nördlich vom 49. Breitegrad, also auch für Danzig, ist die Wega Zirkumpolarstern; für jene geht sie also nie unter. Die Entfernung von der Erde ist eine bedeutende. Hat doch der von ihr ausgehende Lichtstrahl 16 Jahre Zeit nöthig, um zu uns zu gelangen. Verhältnißmäßig aber ist der Abstand von der Erde kein allzu großer. Denn in der Milchstraße giebt es Sonnen, deren Licht zur Zurücklegung des Weges bis zur Erde 5000 Jahre Zeit nöthig hat. Das haben die Astronomen ausgerechnet. Sollte das Ergebniß ihrer mühevollen Rechnungen ein zu hohes sein, so daß der Lichtstrahl jener Sterne der Milchstraße ein paar Hundert Millionen von Jahren weniger Zeit brauchte, um den Weg bis zur Erde zurückzulegen, so macht das nicht viel aus. Der Abstand zwischen der Milchstraßen-Sonne und der Erde bleibt nichtsdestoweniger ein ungeheurer.

Wer ein auch nur mäßiges Fernrohr besitzt oder über ein solches bei Gelegenheit verfügen kann, der richte es einmal — oder lasse es richten — auf eine Stelle des Himmels, die ein wenig links von der Wega gelegen ist. Da erscheint nämlich ein ganz eigenartiges Gebilde, ein Nebel oder ein Nebelfleck oder eine Nebelwolke. Wir kennen bereits zwei Nebel, die wir schon mit unbewaffnetem Auge sehen. Der eine befindet sich im Bilde des Orion, der andere in dem der Andromeda. Der im Jahre 1772 entdeckte Nebel in der Leier, von dem wir hier reden, ist ein Ringnebel. Er zeigt sich als eine weniger helle Scheibe, die von einem lichten Ringe umgeben ist. Dieser erweitert sich nach rechts hin zu einem abgestumpften Kegel; ganz besonders hell erscheint er oben und unten. Im Ringe selbst befinden sich vier Sternchen; fast in der Mitte zeigt sich in neuerer Zeit ein in blassem Lichte schimmerndes Sternchen. Die Helligkeit des ganzen Ringes ist nicht gleich stark vertheilt; oben und unten ist sie eine lichtere. Die hellen Ränder des unteren Theiles schließen einen dunkleren Streifen ein. Die Form des Nebels ähnelt weniger einem Kreise als vielmehr einer Ellipse, die sich rechts erweitert und abflacht. Die Himmelsphotographie, die den Nebel auf der Platte wiedergiebt, zeigt im Ringe viele Lichtknoten, von denen der eine größer und heller ist als der andere. Die meisten der letzteren haben eine elliptische Gestalt, die übrigen eine kreisrunde. Dabei sind sie nicht in gleichen Abständen von einander entfernt.

Ueberaus viele Nebel können am Himmel bemerkt werden. An einzelnen Stellen treten sie scheinbar dicht aneinader, so am südlichen Himmel, wo in der sog. Magelhaenswolke allein 323 Nebel zu sehen sind. Die physische Beschaffenheit der Nebelgebilde hat der forschende Geist des Menschen ergründet. Das Spectrum zeigt nämlich drei oder vier einzelne farbige Linien, die durch dunkle breitere Streifen scharf von einander geschieden sind und auf das Vorhandensein eines Gasgemenges schließen lassen. In diesem sind u. a. Wasserstoff und Stickstoff reich vertreten.

Die wunderbaren Gebilde der Nebel stellen nichts anderes dar als Weltenbildungen in ihrem Anfange und in ihrer Weiterentwicklung. Wirre, gestaltlose (chaotische) Dunst- und Massentheilchen beginnen eine gewisse Ordnung anzunehmen; sie vereinigen und verdichten und ballen sich, ganz so, wie es vor vielen Millionen von Jahren bei unserem eigenen Planetensystem der Fall war, das sich durch allmähliche Verdichtung eines um seine Achse sich drehenden Dunst- und Gasballes zu einzelnen Weltkörpern ausgebildet hat. Mancher der am Himmel befindlichen Nebel steht noch in den ersten Anfängen seiner Entwicklung. So der Orionnebel. Dennoch tritt auch bei ihm schon ein Verdichten nach einer bestimmten Stelle hin zu Tage. Es ist das Bestreben wahrnehmbar, eine gestaltlose Masse in eine gewisse Form zu bringen. Bei anderen Nebeln, wie beim sog. Krebsnebel, bemerkt man, wie die einzelnen Ausläufer nach einem einzigen Punkte hinsteuern und sich in diesem zu vereinigen suchen. Je mehr sich nun die Ausläufer umbiegen und sich um den Kern des Nebels schwingen, desto mehr nimmt letzterer die Gestalt eines Spiralnebels an, in dem der Werdevorgang der Weltkörper der Vollendung immer näher kommt. Einen solchen Nebel findet man im Bilde der Jagdhunde. In unserem Nebel der Leier gewahren wir schon eine ganze Reihe von Windungen mit gemeinsamem Mittelpunkte. Die Windungen erscheinen uns als Ring. Diese Gestaltung beweist, daß wir einen in drehender Bewegung begriffenen Nebel vor uns haben. Für ihn ist die Zeit nahe herbeigekommen, wo eine Abkühlung, ein Erkalten erfolgt. Aus den in dem Ringe befindlichen vielen Lichtknoten gehen schließlich neue Sonnen hervor, die eine besondere Fixsternwelt für sich bilden, wie unser Milchstraßengebäude und wahrscheinlich auch die Plejaden oder das Siebengestirn Weltensysteme für sich sind. Der Nebel in der Andromeda ist in seiner Entwicklung schon weiter vorgeschritten als der unserige und löst sich bereits in einen Sternhaufen auf.

Die schöpferische Thätigkeit des allmächtigen Baumeisters aller Welten offenbart sich uns fort und fort wie auf Erden, so am Himmel. In grenzenlosen Fernen werden neue Sonnen ins Dasein gerufen und neue Sterne schmücken das Firmament. Des Menschen Geist aber durchdringt die Geheimnisse der Natur und ergründet sie. Er erforscht alles, sowohl die Tiefen der Gottheit als auch die Tiefen des Weltalls.

vom 16. d. Mts., besagt, daß Polecarew in Springfontein (am Knotenpunkt der Bahn nach Bethulie und nach Norvals-Pont) eingetroffen sei, so daß **Bloemfontein** jetzt thatsächlich **in Bahnverbindung mit Capstadt** stehe. Die **Proclamation** habe bereits eine **ausgezeichnete Wirkung** gehabt. Verschiedene Hundert Bürger hätten die Absicht ausgesprochen, ihre Waffen auszuliefern und zu ihrer gewohnten Beschäftigung zurückzukehren. Der Resident und Commissar von Basutoland habe ferner gemeldet, daß in der letzten Zeit 800 Boeren von Bloemfontein dort angekommen seien und ebenso ein anderes Contingent aus Aliwal North, welche nur darauf warten, die Bedingungen der Proclamation kennen zu lernen, um sich zu ergeben, und sich geweigert hätten, der Raadsversammlung in Kroonstad beizuwohnen, zu welcher sie vom Präsidenten Steijn berufen seien.

Englische Stimmen für und gegen Einlenken.

Daß es auch in England Leute giebt, die eine **Fortsetzung des Krieges** für ein gefährliches Unternehmen halten und zum Maßhalten in den zu stellenden Friedensbedingungen mahnen, beweist ein **Brief**, den der englische Abgeordnete Leonhard **Courtney** als **Präsident** des südafrikanischen Friedenscomités an Lord Salisbury gerichtet hat. Es heißt darin u. a.:

„Wir sind nun am Scheidewege angelangt. Sollen wir den Krieg fortsetzen, bis der letzte Funke von Widerstand niedergetreten sein wird und dann aus den beiden Republiken Colonien der Krone machen, die mit Hilfe einer großen Occupationsarmee regiert werden sollen? Eine solche Maßregel müßte die Gefühle der Mehrheit unserer Landesgenossen im Cap verletzen und bis zu jener in einer fernen Zukunft liegenden Zeit in Wirksamkeit sein, wo wir daran glauben könnten, daß Erinnerungen und Ansprüche in Vergessenheit gerathen können und daß die Boeren sich willig unserer Autorität unterwerfen werden. Mittlerweile ist es aber ganz gut möglich, daß die Gelegenheit wahrgenommen werden könnte, um eine Regierung abzusetzen, die nur durch militärische Uebermacht gehalten wird. Oder sollen wir eingedenk unserer Erklärung, daß wir weder Goldfelder noch Territorien wünschen und zufrieden damit, daß unsere Stärke und Macht von den Boeren anerkannt wurde, wie wir ihren Muth und ihre Entschlossenheit anerkennen, uns damit begnügen, die politischen Rechte der Weißen innerhalb der beiden Republiken — welcher Rasse sie immer angehören mögen — unter jenen Bedingungen, die von der englischen Regierung vor dem Kriege gut befunden wurden, zu sichern? Wir könnten daran noch die Forderung der Zerstörung aller Festungen und der allgemeinen Entwaffnung knüpfen und dafür die Republiken im Genusse ihres nationalen Lebens innerhalb ihrer eigenen Grenzen belassen, für das sie jetzt — nicht zum ersten Male — so tapfer gekämpft haben. Wir könnten dabei von der sicheren Voraussetzung ausgehen, daß durch diese Bedingungen allein ein beständiger Friede in Afrika garantirt würde. Unser Entschluß muß von einer gerechten Beurtheilung der Vergangenheit und der Gegenwart eingegeben werden. Briten und Holländer müssen freundschaftlich Seite an Seite leben. Es ist sicherlich weise, wenn wir uns auf der Höhe unserer militärischen Triumphe an die beständig wirkenden Kräfte des politischen Lebens erinnern und nach dem Grundsatz handeln, daß der Pfad der Milde auch der Pfad der Klugheit ist."

„Daily Chronicle" äußert sich zu diesem Briefe: „Courtneys Versöhnungsvorschlag würde Krüger erst recht ermuthigen. Er würde glauben, daß wir noch immer vor ihm Furcht haben und der Eindruck der Niederlagen würde so rasch als möglich verwischt werden. Eine militärische Occupation des Transvaals ist schon deshalb nothwendig, um es jedem Burgher klar zu machen, daß seine Niederwerfung eine endgiltige ist. Er wird später herausfinden, daß er unter dem politischen System, daß an Stelle des früheren Systems treten wird, große Freiheiten hat, und das wird ihn so überraschen, wie die freundliche Behandlung in der Gefangenschaft den General Cronje überrascht hat." Die „Morning Post" äußert sich: „Jede Regierung, die es wagen würde, Vorschläge, wie sie von Courtney gemacht wurden, auch nur einen Augenblick in Betracht zu ziehen, würde keine Woche am Ruder bleiben. Glücklicherweise brauchen wir nicht zu hoffen, daß Krüger und Courtney in der Haltung der Regierung diesen Vorschlägen gegenüber irgend eine Ermuthigung finden werden."

Die englischen Verluste

sind nach einer Zusammenstellung der „Münchener Allgem. Ztg." in Wirklichkeit größer als bisher amtlich angegeben ist. Nach der „Times" vom 8. März sind im ganzen gefallen 1775 Mann, verwundet 7672, an Wunden gestorben 347, gefangen und vermißt 3329, also zusammen 13 124 Mann. Dazu kommen 3348, welche als kampfunfähig in die Heimath entlassen sind. Der Gesammtverlust beträgt demnach bis anfang März 16 472 Mann. Hierbei fehlt aber die Angabe der Kranken, die sich noch in Hospitälern befinden und allein für Ladysmith sehr zahlreich sind. Im ganzen dürfte der Gesammtverlust mit 20 000 Mann eher zu gering, als zu hoch erscheinen, also mehr als zehn Proc. der in Afrika befindlichen Truppen.

Jagd auf die Friedensgesandten.

Drei Mitglieder der Boeren-Regierung haben sich bekanntlich nach Europa begeben, um in der Frage der Vermittelung thätig zu sein. Wie das „Berl. Tgbl." aus London erfährt, soll das englische Kriegsschiff „Thetis" ausgesandt sein, um die Mitglieder der Boeren-Regierung, die auf dem deutschen Reichspostdampfer „Kaiser" nach Europa reisen, zu Kriegsgefangenen zu machen. In dieser Form wird die Nachricht sicherlich nicht zutreffend sein.

Amerikanische Kundgebung für die Boeren.

In der „Coopers Union" zu Newyork fand am Donnerstag Abend eine Versammlung zu Gunsten der Boeren statt. Unter den Rednern befand sich auch der frühere Transvaaler Generalconsul Montagu White. Der Vorsitzende der Versammlung äußerte in einer Ansprache, der Krieg werde nicht eher vorbei sein, ehe nicht die Boeren im Grabe lägen oder alle Engländer sich auf der Flucht befänden. Der nächste Redner Wessels beschuldigte England u. a., daß es den Eingeborenen Schießwaffen zum Kampfe gegen die Boeren liefere. Montagu White bemerkte nach der Versammlung in einem Interview, es wäre aus strategischen Gründen zu rechtfertigen, wenn die Boeren Johannesburg in die Luft sprengen, und verwies als Beispiel auf den Brand von Moskau im Jahre 1812. Die Boeren hätten nie ernstlich Bloemfontein vertheidigen wollen, da dasselbe in Folge seiner Lage zur Vertheidigung nicht geeignet sei.

Der Emir von Afghanistan und der südafrikanische Krieg.

Mr. Frank Martin, der einzige Europäer in der afghanischen Hauptstadt, hatte Ende Januar mit dem Emir von Afghanistan ein Interview, dessen Verlauf auf den ausdrücklichen Wunsch des Emirs bekannt gemacht werden sollte. Dem Reuter'schen Bureau geht ein Bericht über dieses Interview zu, das im Hinblick auf die verschiedenen Gerüchte, die von einer englandfeindlichen Haltung des Emirs wissen wollen, sehr bemerkenswerth erscheint. „Der Gedanke, daß Rußland den Transvaalkrieg dazu benutzen könnte, um durch Afghanistan nach Indien vorzurücken", meinte der Emir, „hat mir mehrere schlaflose Nächte bereitet. Ich habe mich selbst in die Lage der Russen versetzt und die Situation von ihrem Gesichtspunkte aus betrachtet, denn ich habe viele Jahre in ihrem Lande zugebracht und kenne so ihre Art und ihre Politik. Und vom russischen Standpunkt aus hatte ich Furcht vor Afghanistan, denn ein Krieg mit den Afghanen würde eine allgemeine Erhebung des Islams bedeuten. Diese würde sich auch auf Russisch-Asien ausdehnen, da Rußland nicht genug Truppen hätte, um einen solchen Aufstand zu dämpfen. Die Mohammedaner hassen Rußland, und wenn es zehnmal so stark wäre, als es thatsächlich ist, so könnte es doch gegen Afghanistan und Indien nichts ausrichten." Mit Bezug auf den Transvaalkrieg meinte der Emir: er selbst „hätte nach dem Transvaal 50 000 Soldaten zu Hilfe schicken können und würde es noch thun; aber es sei ja allgemein bekannt, daß die Afghanen die Seefahrt nicht gewohnt seien, und selbst wenn nicht viele von ihnen auf der Reise sterben würden, würden doch diejenigen, die heil ankämen, für ein oder zwei Monate kampfesunfähig sein. Aber nichtsdestoweniger blieben Englands Sorgen doch immer seine Sorgen."

Deutsches Reich.

Berlin, 17. März. Die **Budgetcommission** wird die Berathung **der Flottenvorlage** am 27. März beginnen.

Berlin, 16. März. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Von einer Reihe von **landwirthschaftlichen Vereinigungen** sind **an den Kaiser Telegramme** gerichtet worden, welche zum Zweck der Aufrechterhaltung der zu dem Fleischbeschaugesetz von der Reichstags-Commission beschlossenen Vereinbarungen betreffs des **Fleischeinfuhrverbots** die Hilfe Sr. Majestät anrufen. Es konnte um so weniger vorausgesetzt werden, daß in dieser schwebenden Frage der Kaiser eine persönliche Initiative ergreifen würde, als die verbündeten Regierungen zu dem im Reichstage gefaßten Beschlusse Stellung zu nehmen noch nicht in der Lage gewesen sind. Wie wir hören, **sind alle diese Kundgebungen ohne Beantwortung geblieben.**

— Für den **Protest**, zu welchem eine größere Anzahl Fabrikanten u. s. w. aus allen Theilen Deutschlands wegen der Reichstagsbeschlüsse zum **Fleischbeschaugesetz** sich vereinigten, sind nach dem Wolff'schen Bureau weitere ca. 3600 Unterschriften eingegangen, welche dem Reichskanzler überreicht wurden.

* **[Die Ansprache des Kaisers]** an die am Sonnabend in Wilhelmshaven vereidigten 800 **Marinerekruten** lautete etwa:

„Nach dem Mir soeben geleisteten Eide seid Ihr nunmehr Angehörige der deutschen Marine. Es ist von jeher für jeden braven Deutschen eine hohe Ehre gewesen, das Waffenkleid, das Kleid des Kaisers zu tragen. Das muß auch für Euch eine Ehre sein, um so mehr, als Ihr dazu berufen seid, das deutsche Ansehen im Auslande hoch zu halten, zu stärken und zu fördern. Ich erwarte von Euch, daß Ihr Eures Eides eingedenk seid und zu jeder Zeit, an welchen Orten es auch immer sei, Euere Pflicht für Kaiser und Vaterland unbedingt und treu erfüllen werdet."

* **[Kaiser und Sultan.]** Der Kaiser Wilhelm hat dem Sultan telegraphisch seinen herzlichsten Dank ausgesprochen für die ihm übersandten Gemälde und Geschenke und für die Aufmerksamkeiten, welche den in der letzten Audienz vorgestellten Personen erwiesen wurden.

* **[Dr. Fritz Friedmann]**, der bekannte frühere Berliner Rechtsanwalt, wurde am 28. Februar unter der Anklage des „Großdiebstahles" in Folge einer Requisition der Behörden von Philadelphia verhaftet. Man schreibt nun dem „B. C." des Weiteren aus Newyork: „Die Angelegenheit wird von den Freunden des Dr. Friedmann folgendermaßen dargestellt: Ein gewisser Nicolaus Erasmus de Lapine, bekannter unter dem Namen Graf Toulouse de Lautrec, der ein in Europa und Amerika wohlbekannter und gefährlicher Hochstapler ist, hatte Dr. Friedmann, dessen Client er in Berlin vor Jahren gewesen war, aufgesucht und zur Veranstaltung eines Cyklus von Vorträgen in Philadelphia gewonnen. Er gab Dr. Friedmann auf dessen Verlangen einen Vorschuß von 75 Dollars, wogegen der Anwalt eine Quittung, wie er behauptet, auf einem von dem Grafen beigestellten Formulare in der Form eines Schuldscheines ausstellte. Die Idee kam mannigfacher Hindernisse halber nicht zur Ausführung und Dr. Friedmann kehrte nach Newyork zurück. Er erklärte, er könne den für den 25. Januar ausgestellten Schuldschein nicht vor Februar auslösen, da er von seinem Verleger in Berlin vergebens Geld erwarte. „Graf Lautrec" benachrichtigte ihn jedoch, daß es sich nicht um einen Schuldschein handle, sondern um einen Check, der von der Hamilton Bank mit dem Vermerk „gefälscht" zurückgekommen sei, da er auf einem Formular des gestohlenen Checkbuches eines gewissen Herrn Schneider aus Brooklyn ausgestellt worden sei. Friedmann war bereits am 16. Februar verhaftet, aber wieder entlassen worden, da er nachwies, welch unglaubwürdige Persönlichkeit der angebliche Graf sei; am 28. Februar erfolgte jedoch eine zweite Verhaftung, da dieselbe von der Staatsanwaltschaft von Philadelphia verlangt worden war. Man ist geneigt, diese Version für richtig zu halten. Dr. Friedmann war hier als Rechtsanwalt, namentlich für deutsche Angelegenheiten, Erbschaftsansprüche etc., thätig; er war auch einer der meistgelesenen und beliebtesten externen Mitarbeiter des hiesigen in deutscher Sprache erscheinenden „Morgen-Journals".

Kiel, 16. März. Der **Kaiser** verweilte Mittags mit dem **Prinzen Heinrich** einige Zeit an Bord des Kreuzers „Deutschland" und trat nach 2 Uhr die Rückreise nach Berlin an. Prinz Heinrich geleitete den Kaiser nach dem Bahnhofe. Bei der Abfahrt feuerten die in dem Hafen liegenden Kriegsschiffe den Kaisersalut ab.

München, 17. März. Die **Handels- und Gewerbekammer** für **Oberbaiern** erklärte sich **gegen** die lex **Heinze** wegen der Schädigung der legitimen Interessen des Buch- und Kunsthandels, außerdem **gegen das Fleischbeschaugesetz.**

Spanien.

Barcelona, 17. März. 1200 im Hafen beschäftigte **Kohlenträger** sind **in den Ausstand** getreten.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 17. März.

Wetteraussichten für Sonntag, 18. März,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Normale Temperatur wolkig, Nachts kalt.

* **[Die Meeres-Katastrophe von Neufähr]** hat über mehrere Familien eine schwere Heimsuchung verhängt. Eine nähere Schilderung derselben enthält der nachstehende Aufruf, den wir, da schnelle Hilfe noth thut, hier wiedergeben:

Am 14. März strandete vor dem Dünendurchbruch der dem Fischer Ferdinand Schneider in Westlich-Neufähr gehörige Kutter und die drei Insassen, die Fischer Karl Much, Adolf Fonnell und August Krüger, sämmtlich aus Westlich-Neufähr, fanden ihren Tod in den Wellen, während der Besitzer, der durch Krankheit an der Fahrt verhindert war, vor dem traurigen Loos seiner Genossen bewahrt blieb. **Alle vier Familien haben einen schweren Verlust** erlitten, da die 36 Netze, welche ihnen zu gleichen Theilen gehörten, verloren gegangen sind. Aber schlimmer ist der Verlust der Versorger. August Krüger war 42 Jahre alt und hinterläßt drei Kinder, Adolf Fonnell war 22 Jahre alt und der Ernährer seiner Mutter, einer Wittwe, welche nun mit zwei Kindern von elf und zwölf Jahren in größter Armuth zurückbleibt. Karl Much war 38 Jahre alt und hinterläßt elf Kinder, von denen das älteste 17 Jahre, das jüngste fünf Monate alt ist. Während die anderen beiden im Sande des Meeres verschüttet liegen, ist seine Leiche angeschwemmt und soll morgen in Heubude bestattet werden. Unvergeßlich wird mir der Anblick der Kinderschaar bleiben, die sich in dem kleinen Häuschen an der Düne klagend um den todten Vater drängte.

Das namenlose Elend, zu dessen Abhilfe ich zur Zeit kein anderes Mittel weiß, zwingt mich zu der Bitte: Gedenke, lieber Leser, bei diesen Zeilen der Armen, welche nach dem langen Winter, getrieben von der Noth, sich aufs wilde Element wagten und bei der Ausübung ihres Berufes in der Blüthe des Lebens starben! Gedenke der Hinterbliebenen, welche vom Unglück so plötzlich getroffen wurden und nun mit einem Herzen voll Schmerz um die Lieben, die fern von ihnen starben, einer trüben Zukunft entgegengehen, voller Entbehrung und Sorge! Denk an ihre Leiden und folge schnell der ersten Mahnung deines Herzens: Hier muß geholfen werden!

Schickus, Prediger in Heubude.

Gaben für die so schwer Heimgesuchten nimmt Herr Prediger Schickus in Heubude entgegen. Gern treten wir seiner Bitte bei und erklären, daß die Expedition der „Danziger Zeitung" zur Annahme und Uebermittelung von Beiträgen stets bereit ist.

* **[Regimentsübung.]** Das hier garnisonirte Grenadier-Regiment Nr. 5 zog heute in aller Frühe compagnieweise auf den großen Exercierplatz auf dem Strießer Felde, um Vorübungen für die bevorstehenden Kaisermanöver, an denen das Regiment bekanntlich Theil nimmt, abzuhalten.

* **[Von der Weichsel.]** Heute reicht der Eisstand der Nogat bis Kilom. 183 (Braunswalde) hinauf, sonst ist keine Aenderung gegen gestern eingetreten.

Heutige Wasserstände: Bei Thorn 1,82, Fordon 1,86, Culm 1,70, Graudenz 2,26, Kurzebrack 2,50, Piekel 2,44, Dirschau 2,68, Einlage 2,40, Schiewenhorst 2,38, Marienburg 2,58, Wiedau 3,34, Wolfsdorf 2,92, Kraffohlsdorf 1,80 Mtr.

* **[Aerzte-Kammer.]** Am nächsten Montag, den 19. März, wird Vormittags 11 Uhr im Landeshause zu Danzig eine für Aerzte öffentliche Sitzung der westpreußischen Aerztekammer stattfinden.

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der Woche vom 10. März bis 16. März wurden geschlachtet: 44 Bullen, 53 Ochsen, 67 Kühe, 389 Kälber, 306 Schafe, 1062 Schweine, 8 Ziegen, 13 Pferde. Von auswärts geliefert: 179 Rinderviertel, 281 Kälber, 14 Schafe, 6 Ziegen, 253 ganze Schweine, 5 halbe Schweine.

* **[Warum die Knöpfe so billig geworden sind.]** Wenn jemand heute einen Knopf verliert, so kümmert er sich nicht weiter viel darum, wenn der jemand nicht gerade eine elegante Modedame ist, die auch diesen Theil ihrer Bekleidung nur in künstlerischer Ausstattung trägt. Vor 30 bis 40 Jahren war das noch anders, denn die Industrie des Knopfes hat in den letzten Jahrzehnten ungeheure Fortschritte gemacht. Heute werden die Obertheile von hundert Groß Messingknöpfen durch eine einzige Maschine in vier Stunden geschnitten und gestanzt, während die gleiche Arbeit von der alten, mit dem Fuß angetriebenen Presse in 42 Stunden 40 Minuten besorgt wurde. Die Herstellung der Oesen und ihre Befestigung an dem eigentlichen Knopfe wird ebenfalls durch eine einzige Maschine ausgeführt und dauert ebenfalls für hundert Groß nur vier Stunden, während früher dazu 41 Stunden und 40 Minuten gehörten. Die übrige Vervollkommnung der Knöpfe erfordert dann noch weitere vier Stunden anstatt früher 20, und wenn man noch 44 Minuten auf die Ueberwachung und Instandhaltung der Werkzeuge rechnet, so wird heute zur Herstellung von hundert Groß Messingknöpfen eine Zeit von 14 Stunden und 14 Minuten verbraucht, gegen 115 Stunden 40 Minuten vor etwa vier Jahrzehnten. Die Schnelligkeit der Herstellung ist also um mehr als das Achtfache gestiegen.

* **[Ehrendiplom.]** Vom **Danziger Beamten-Verein** waren, wie wir s. Z. berichtet haben, in der letzten Generalversammlung der Herr Oberpräsident Dr. von Goßler zum Ehren-Vorsitzenden und Ehrenmitgliede, Herr Kreissecretär Leidig zum Ehrenmitgliede ernannt worden. Ueber diese Ernennungen sind in der hiesigen lithographischen Anstalt von Gebr. Zeuner kunstvolle Diplome angefertigt worden. Beide Diplome ruhen in mit weißem Atlas gefütterten Mappen aus rothem Plüsch und tragen auf der Vorderseite ein Metallschild aus Goldbronze mit den Monogramms der Empfänger. Das Titelblatt der Adresse für Herrn v. Goßler zeigt in geschmackvoller Umrahmung unter einem Obelisk, von welchem Rosenguirlanden ausgehen, in der Mitte den Götterboten Merkur als Sinnbild des Handels und vier weibliche allegorische Figuren: Kunst, Wissenschaft, Gewerbe und Industrie darstellend, rechts und links flankirt von perspectivischen Zeichnungen des Hohethors und des Rathhauses mit dem Blick auf die Langgasse. Unter dem Danziger Wappen befindet sich die Widmung, zu deren beiden Seiten Ansichten des Ober-Präsidiums und des Landeshauses angebracht sind. Das zweite Blatt der Adresse enthält die eigentliche, vom Gesammtvorstande des Beamten-Vereins vollzogene Erinnerungsurkunde. — In ähnlicher Weise ist das Diplom für Herrn Leidig ausgestattet. Das reichen ornamentalen Schmuck aufweisende Titelblatt enthält in der Mitte eine weibliche allegorische Figur, die Gedania, sowie die Widmung. Ueber der letzteren befindet sich das Monogramm des Empfängers, darunter das Danziger Wappen, während das zweite Blatt der Adresse ebenfalls die Ernennungsurkunde trägt. — Die Ueberreichung der Adresse an den Herrn Oberpräsidenten hat gestern durch eine aus sieben Herren des Vereinsvorstandes bestehende Deputation unter Führung des Vorsitzenden, Herrn Ober-Postdirectionssecretär v. Roy, stattgefunden. Herrn Leidig wurde das Diploms bereit am letzten Sonntage überbracht.

* **[Frühjahrs-Controlversammlungen.]** Im Stadtkreise **Danzig** finden die Frühjahrs-Controlversammlungen für die Mannschaften der Prov.-Infanterie und Jäger vom 2. bis 7. April; für die folgenden Mannschaften und zwar der Prov.-Cavallerie, Feld- und Fußartillerie, Pioniere, Verkehrstruppen, die im Luftschifferdienste Ausgebildeten anderer Waffen, des Trains, Militärbäcker, Krankenträger, Unterärzte, Unterapotheker, Pharmaceuten, Geistliche, Lazarethgehilfen, Krankenwärter, Unterroßärzte, Zahlmeister-Aspiranten, Büchsenmacher, Büchsenmachergehilfen, Oekonomiehandwerker, Arbeitssoldaten und die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Leute des Landheeres am 7., 9., 10. und 11. April, für die Ersatz-Reservisten am 11., 17., 18. und 19. April, für die Gardetruppen am 25. April auf dem Hofe der Carmeliterkaserne statt. Im Kreise **Danzig Höhe** finden die Controlversammlungen statt: am 20. April auf dem Hofe der Carmeliterkaserne für die Ortschaft Ohra, am 21. April ebendaselbst für die Mannschaften aus den Ortschaften Altdorf, Emaus, Guteherberge, Heiligenbrunn, Maczkau, Nobel, Scharfenort, Schellmühl, Schönfeld, Wonneberg, Zankenczyn, Zigankenberg, am 26. April in Oliva auf dem Hofe des Hotels „Carlshof", am 27. April in Kokoschken und Bankau, am 28. April in Gr. Kleschkau, am 30. April in Praust. Im Kreise **Danzig Niederung** finden schließlich die Controlversammlungen statt: am 25. April auf dem Hofe der Carmeliterkaserne für die Mannschaften der Ortschaften Bohnsack, Bürgerwiesen, Heubude, Holm, Krampitz, Krakau, Neufähr, Plehnendorf, Quadendorf, Tronl, Walddorf, Weichselmünde und Neuendorf, am 23. April in Stutthof und Prinzlaff, am 24. April in Gr. Zünder und Wotzlaff.

* **[Personalien bei der Post.]** Versetzt sind die Postassistenten Hannemann von Jastrow nach Filehne, Mielke IV. von Bromberg nach Inowrazlaw, Preuschoff von Rosenberg nach Elbing, Marcinkowski von Culm nach Terespol, Achenbach von Bischofsburg nach Königsberg. In den Ruhestand tritt der Ober-Telegraphen-Assistent Wegner in Danzig.

* **[Fischerei-Verein.]** Der westpreußische Fischerei-Verein hält am 26. März, Nachmittags, im hiesigen Landeshause wieder eine Vorstandssitzung ab. Auf der Tagesordnung steht neben der Erledigung der Jahresgeschäfte eine Verhandlung über Errichtung eines Seemannsheims auf Hela, worüber Herr Corvetten-Capitän Darmer referiren wird.

* **[Ernennung.]** Herr Guts- und Fabrikbesitzer Piltz in Müggau ist von der Hauptdirection der Mobiliar-Feuerversicherungs-Gesellschaft für die Bewohner des platten Landes der Provinzen Ost- und Westpreußen zu Marienwerder zum Special-Director-Stellvertreter für den Kreis Danziger Höhe ernannt worden.

ß. **[Evangelischer Bund.]** In der gestrigen Versammlung im Gewerbehause sprach Herr Ober-Consistorialrath Koch aus Berlin (früher in Danzig) über **„Die römische Propaganda,** eine Aufforderung zur Bethätigung unseres evangelischen Bekenntnisses". Der Vortragende führte etwa Folgendes aus: Unter den Gegensätzen, durch die das deutsche Volk zerklüftet wird, ist die Spaltung in einen protestantischen und in einen katholischen Theil der tiefgehendste. Die Aussicht, daß dieser Gegensatz in nächster Zeit verschwinden wird, wie fest sie auch ein Gegenstand unserer Hoffnungen ist, ist wenigstens zur Zeit sehr gering. Als die Reformation im raschen Siegeslaufe vorgedrungen war, schien es kurze Zeit, als sollte die deutsche Nation in dem neuen und doch alten Glauben ebenso geeinigt werden, wie die Völker des skandinavischen Nordens. Der Rückschlag kam in der jesuitischen Gegenreformation. Der westfälische Friede brachte einen Gewinn, dem gegenüber selbst die furchtbarsten Opfer dieses Krieges nicht zu groß erscheinen, die dauernde Erkenntniß, daß in Deutschland nur der Geist Macht haben kann über den Geist, und die praktische Lehre, daß die beiden großen Religionsparteien sich friedlich miteinander vertragen und nebeneinander einrichten müssen. Die Aufgabe der beiden Religionsparteien sollte demnach nie die sein, gegenseitig sich anzugreifen, einander zu unterdrücken und sich das Leben sauer zu machen, sondern daß jede durch ihre Leistungen den Erweis des Geistes und der Kraft zu erbringen hat. Soweit neben diesem praktischen Wettkampf eine gegenseitige Bestreitung unvermeidlich ist, sollte sie nur mit geistigen und geistlichen Waffen geführt werden. Weit entfernt, sich bei der Existenz der evangelischen Kirchen zu beruhigen, habe die römische Kirche ihren gesammten Organismus auf deren Bekämpfung eingerichtet und hat sich schon seit längerer Zeit angeschickt, sich wieder entschiedener auf die germanischen Völker zu stützen. Deutschland sei der römischen Kirche ein Missionsland. Den deutschen Protestantismus müsse sie zu überwinden trachten, sonst muß sie sich darin ergeben, mit den Romanen den Niedergang mitzumachen. Die römische Propaganda wähle in ihrem Guerillakriege die Familien mit Mischehen und die Kindererziehung zu den beliebtesten Kampfplätzen. Redner verlas einen Brief eines elsässischen katholischen Geistlichen an die Mutter eines katholischen Mädchens, das sich mit einem Protestanten verheirathen wollte. Dieser Brief wirkte durch seine fürchterliche Einseitigkeit erheiternd. 22 000 Nonnen seien in Thätigkeit, während die Evangelischen nur 11 000 Diakonissen haben. Diese eifrige Propaganda der Römischen mahne zur Bethätigung des evangelischen Bekenntnisses, aber diese Arbeit sei eine Arbeit der Liebe, die Waffen Gerechtigkeit In Wahrhaftigkeit gelte es, das evangelische Bekenntniß zu bethätigen und sich nicht durch die Thränen einer Frau oder die Zudringlichkeit eines Priesters bestimmen zu lassen. Der römischen Macht gegenüber müsse man sich endlich in Eintracht zusammenschließen zu einer durch keine Zerklüftung gebrochenen Bekenntnißmacht. — Herr Archidiakonus Brausewetter dankte dem Redner und betonte, daß der Evangelische Bund ebenso

consequent evangelisch sein wolle, wie die Katholiken consequent katholisch. Eine Besprechung oder Anfragen schlossen sich nicht an.

-r. [Bürgerverein von 1870.] In der gestrigen Sitzung des Vereins, die im „Kaiserhof" abgehalten wurde, machte zunächst der Vorsitzende Herr Schmidt der Versammlung mehrere Mittheilungen. Aus denselben ist hervorzuheben, daß dem Verein von dem Herrn Eisenbahnpräsidenten auf das an denselben gerichtete Schreiben wegen Einrichtung einer Haltestelle am Petershagener Thor eine Mittheilung zugegangen ist, wonach die Vorprüfungen noch nicht abgeschlossen sind und erst abgewartet werden soll, wie durch den Magistrat die auf dem südlichen Wallgelände anzulegenden Straßen bestimmt werden. Es ist jedoch in Aussicht genommen, demnächst einige Arbeiterzüge dort halten zu lassen. Ferner wurde mitgetheilt, daß die Ansuchen an die Direction der Straßenbahn wegen Ausgabe von Umsteigebillets auf verschiedenen Strecken ein negatives Resultat gehabt haben. Bei der darauf vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes wurden folgende Herren gewählt: erster Vorsitzender Schmidt, zweiter Vorsitzender Boldt, dritter Vorsitzender Habel, erster Kassirer Rewandt, zweiter Kassirer Gröhlke, erster Schriftführer Behrendt, zweiter Schriftführer Stadie, erster Bibliothekar Zander, zweiter Bibliothekar v. Glaczewski; ferner wurden noch gewählt 12 Beisitzer und zwar für jeden der drei Stadtverordneten-Wahlbezirke vier Herren. Der Etat für das nächste Vereinsjahr wurde nach einem Voranschlage des Vorstandes genehmigt. — Als letzter Punkt stand auf der Tagesordnung Protesterhebung gegen den Beschluß der Stadtverordneten, das städtische Lazareth auf dem Uphagen'schen Grundstück und nicht auf dem Hartmann'schen zu bauen. Herr Brunzen referirte hierüber und führte nochmals die Vorzüge des Hartmann'schen Geländes im Gegensatz zu dem Uphagen'schen an. Redner meinte, daß der Beschluß der Stadtverordneten dem größten Theil der Bürgerschaft und auch vielen Stadtverordneten unerwartet und überraschend gekommen sei. Besonders kritisirte Redner, daß, trotzdem die Commission, die die Vorlage vorberathen hat, mit großer Majorität sich für die Magistratsvorlage erklärt habe, der einzige Stadtverordnete, der dagegen gestimmt hat, zum Referenten bestellt worden sei. Herr Brunzen empfahl die Annahme folgender Resolution:

„Die in der heute im Kaiserhof vom Danziger Bürgerverein von 1870 einberufenen Versammlung anwesenden Bürger sprechen ihr lebhaftes Bedauern aus, daß in der Stadtverordnetensitzung am 28. Februar d. J. die Magistratsvorlage betreffend den Neubau des städtischen Lazareths auf dem Hartmann'schen Grundstück in der Zigankenberger Gemarkung abgelehnt worden ist, und daß ein Beschluß gefaßt worden ist, den Bau auf dem ungeeigneten Uphagen'schen Grundstück vorzunehmen. Wir hoffen, daß der Magistrat in richtiger Erkenntniß der voraussichtlichen günstigen Entwicklung Danzigs den Beschluß der Stadtverordnetenversammlung nicht gutheißen und dafür sorgen wird, daß die Magistratsvorlage doch noch zur Ausführung gelangt. Hierdurch würde der Magistrat unzweifelhaft sich den Dank des größeren Theiles der Bürgerschaft erwerben und im wirklichen Interesse unserer Stadt handeln."

Im Sinne dieser Resolution sprachen noch die Herren Lange, Schulz, Tietze und Schmidt. Herr Schmidt meinte, daß der Herr Stadtverordneten-Vorsteher, als er den einzigen gegnerischen Stadtverordneten aus der Commission zum Referenten für die Stadtverordneten-Versammlung ernannt habe, parteiisch verfahren habe. Herr Lange und Herr Schulz führten an, daß ihnen Fälle von Malaria in Danzig bekannt seien, was, wie die Redner meinten, der Angabe des Herrn Sanitätsraths Dr. Freymuth, daß ihm in Danzig kein Fall von Malaria vorgekommen sei, entgegenstehe. — Die Resolution wurde schließlich einstimmig angenommen.

* [Verein für Radfahrwege.] Unter dem Vorsitze des Herrn Dr. Magnussen hielt der Danziger Verein für Radfahrwege gestern Abend im Saale des Gewerbehauses eine sehr lebhaft besuchte Mitgliederversammlung ab. Herr Oberlehrer Suhr erstattete den Rechenschaftsbericht, dem wir Folgendes entnehmen: Die Einnahme des Vereins beziffert sich aus regelmäßigen Beiträgen auf 1115 Mk. und aus außerordentlichen Beiträgen auf 288 Mk., die Ausgabe auf etwa 470 Mk., so daß ein Bestand von rund 933 Mk. verblieben ist, von dem 600 Mk. in diesem Jahre zur Verbesserung von Radfahrwegen zur Verfügung gestellt sind. Die Thätigkeit des Vereins hat sich auf folgende Punkte erstreckt:

Allee: Beide Radfahrstreifen wurden eingeebnet, der westliche außerdem mit einer festen Decke aus Lehm und Kies versehen und einige Straßenübergänge wurden regulirt. Die Kosten trug der Verein allein. — **Langfuhr-Oliva:** Auf der Chaussee ist durch Einebnung des linksseitigen Banketts und durch Aufbringen von Grand ein zum Radfahren geeigneter Weg hergerichtet. — **Oliva:** Als Beihilfe für eine Ausbesserung des Pflasters auf der Danziger Chaussee wurde der Chaussee-Verwaltung die Summe von 2000 Mk. angeboten, der Verein hofft daher, daß im Frühjahr d. J. die Ausbesserung vorgenommen werden wird. An die Gemeinde Oliva ist die Bitte gerichtet, bei der in Aussicht genommenen Regulirung der Georgstraße eine für Radfahrer geeignete Verbindung der Danziger Straße mit der Chaussee nach Kölln herzustellen. — **Zoppot:** Für die Bessergestaltung des Weges in der Danziger Straße sind vorläufig 150 Mk zurückgelegt. — **Kaiserthal:** Da die Regulirung des Weges im Kaiserthal angeregt ist, hat der Verein an den Gemeinde-Vorstand in Zoppot die Bitte gerichtet, dort einen besonderen Radfahrweg anzulegen. Der Antrag soll seinerzeit in Betracht gezogen werden. Die Vorarbeiten sind im Gange. — **Kaiserthal-Großer Stern:** Auf Anregung des Vereins hat Herr Gutsbesitzer Goeldel-Zoppot sich bereit erklärt, vom Kaiserthal zum Großen Stern einen neuen, für Radfahrer geeigneten Weg anzulegen, der bergauf und bergab befahren werden kann. Die vom Anfang des Waldes bis zum Stern zu überwindende Höhe beträgt circa 50 Meter. Als Steigung sind 1:50 empfohlen. — **Brombeerthal:** Vorläufig soll der vorhandene Weg im Brombeerthal vom Stern nach Zoppot ausgebessert werden, so daß er wenigstens beim Abwärtsfahren benutzbar ist. — **Allee-Neuschottland:** Auf Bitte des Vereins ist durch die Verwaltung der Stadt Danzig auf der westlichen Seite des Weges von der Allee bis zum Eisenbahnübergange ein besonderer Radfahrerweg angelegt. Ebenso ist auch der Eisenbahnübergang durch die Eisenbahnverwaltung ausgebessert. — **Neuschottland:** Da das Pflaster in Neuschottland bei feuchter Witterung für Radfahrer fast unbenutzbar ist, hat der Verein an den Magistrat der Stadt Danzig die Bitte gerichtet, dort einen besonderen Radfahrerweg anzulegen und stellte hierzu 200 Mk. zur Verfügung. Zu demselben Zwecke zeichnete Herr Rentier Alois Höcherl-Pelonken 200 Mk.; ferner zeichnete Herr Kurhauspächter Feyerabend-Brösen 50 Mk. und von einigen anderen Mitgliedern wurden ebenfalls 50 Mk. gezeichnet. Da somit dem Magistrat von vorne herein 500 Mk. zur Disposition gestellt sind, rechnet der Verein auf Erfüllung seiner Bitte. — **Neuschottland-Brösen:** Die auf mehreren Stellen, besonders auf den von den Radfahrern bevorzugten Streifen der Chaussee lagernden Baumaterialien sind größtentheils entfernt. — **Kneipab:** Eine Aenderung des für Radfahrer völlig ungeeigneten Pflasters auf Kneipab kann einstweilen nicht erfolgen, da für die allernächste Zeit eine Erweiterung des Langgarterthores in Aussicht genommen ist und daher bedeutende Veränderungen in jenem Stadttheil bevorstehen. — **Plehnendorfer Chaussee:** Da eine Reihe von Prellsteinen auf der südlichen Seite versetzt worden sind, ist sämmtlichen Behörden und Privatpersonen, die den Vorstand in seinen Bestrebungen unterstützt haben, vom Vorstand der Dank dafür ausgesprochen worden.

Auf Vorschlag der Rechnungsrevisoren Herren Klug und Goeldel wurde dem Schatzmeister für die Rechnungslegung Decharge ertheilt. Zum Vorsitzenden wählte man alsdann für den nach den Satzungen ausscheidenden Herrn Dr. Magnussen, der eine Wiederwahl aus Mangel an Zeit abgelehnt hatte, Herrn Oberlehrer Suhr, zum stellvertretenden Schriftführer Herrn Oberlehrer Roßbund, zu Kassenprüfern die Herren Klug und Goeldel und deren Stellvertretern die Herren Lorwein und Löwens.

* [Eisenbahn-Verein.] Der hiesige Eisenbahn-Verein wird die Feier seines diesjährigen Stiftungsfestes am Sonnabend, den 31. d. M., im Schützenhause begehen. Das reichhaltige Programm enthält u. a. Solovorträge hiesiger Künstler, Gesangvorträge eines Männerchors, ein Singspiel, Bismarck-Gedenkblätter und lebende Bilder zur Erinnerung an Bismarcks Geburtstag.

* [Plötzlicher Tod.] Es ist nunmehr constatirt, daß Herr Kaufmann Brilles, dessen plötzlichen Tod wir gestern meldeten, am Herzschlage gestorben ist, wie wir gleich vermutheten. Die Staatsanwaltschaft hat daher auf die Leichenöffnung verzichtet.

* [Goldene Hochzeit.] Der in Ludolphine bei Oliva wohnende Privatier Herr Eduard Fürste feiert heute mit seiner Gattin Bertha Fürste, geb. Bloch, das 50jährige Ehejubiläum. Dem Jubelpaare, das sich der besten Gesundheit und Rüstigkeit erfreut, wurden zahlreiche Gratulationen und Dedicationen dargebracht.

* [Thierseuche.] Nach Feststellung des beamteten Thierarztes ist die Maul- und Klauenseuche unter dem Vieh in Gr. Bölkau bereits erloschen, es sind deshalb die für die Ortschaften Gr. Bölkau und Löblau angeordneten Sperrmaßregeln wieder aufgehoben worden. Ebenfalls ist die Brustseuche unter den Pferden des Gutes Herrengrebin erloschen.

* [Städtisches Leihamt.] Nach dem der heutigen Kassenrevision vorliegenden Abschlusse pro März cr. betrug der Bestand

			Mk.
pro Februar d. J.	26 476	Pfänder, beliehen mit	180 327
Während d. laufenden Monats sind hinzugekommen . .	4 209	„ „ „	26741
Sind zusammen . .	30685	Pfänder, beliehen mit	207068
Davon sind in dieser Zeit ausgelöst resp. durch Auction verkauft	3408	„ „ „	24047
so daß im Bestande verblieben	27277	Pfänder, beliehen mit	183021

Das Leihamt haben somit in diesem Monat im ganzen 7617 Personen aufgesucht.

* [Veränderungen im Grundbesitz.] Es sind verkauft worden die Grundstücke: Schidlitz Blatt 187 von den Gastwirth Schwinkowski'schen Eheleuten an den Privatmann Bittner für 48 000 Mk.; eine Parzelle von Fischerstraße Nr. 2/3 von der Stadtgemeinde Danzig an den Zimmermeister August Miehlke für 3610 Mk.; Langfuhr Blatt 439 und Blatt 588 von dem Mühlenbesitzer Schröter an die Maurermeister Piltz'schen Eheleute für zusammen 14 500 Mk.

* [Mysteriöser Vorfall.] Ein hiesiger Schüler fühlte gestern Nachmittag während der Fahrt auf der Eisenbahn von Ohra nach hierher plötzlich in der einen Hand, die er auf der Fensterbrüstung hielt, einen stechenden Schmerz, ohne feststellen zu können, wovon derselbe herrühre. Da der Schmerz zunahm und die Hand eine bedenkliche Farbe annahm, wurde der junge Mann zur ärztlichen Behandlung in das hiesige Diakonissen-Krankenhaus gebracht, woselbst durch Röntgenstrahlen constatirt werden konnte, daß die Hand durch feine Schrotkörner getroffen und kleine Splitterungen an den Fingerknochen vorgekommen seien. Ueber die Art der Verwundung weiß man noch nichts Näheres.

* [Feuer.] In dem Hause Jungstädtsche Gasse Nr. 7 war gestern Abend in der ersten Etage in Folge schadhafter Feuerungsanlage ein Küchenbrand entstanden. Eine dorthin entsandte Gasspritze hatte fast zwei Stunden zu thun, um das Feuer zu löschen.

* [Der Riese Wilkins], der sich seit anfangs dieser Woche im „Wiener Café zur Börse" den Danzigern vorstellt, wird dort nur noch wenige Tage seine erstaunlichen Körperdimensionen bewundern lassen. Ein stattlich Menschenkind, von solch phänomenalem Wachsthum hat wohl noch niemand vor Augen gehabt. Da ist das berühmte preußische Gardemaß ja nur ein Anfang zum Großwerden. Die imponirenden Proportionen des Mr. Wilkins sind so, daß sich dagegen ein gewöhnlicher Sterblicher mit allenfalls 1,75 Meter Körperhöhe wie ein Knabe vorkommt. Mr. Wilkins ist ein gebildeter Mann, und obwohl er den Kopf sehr hoch trägt, ist er durchaus nicht stolz und empfängt seine Besucher mit größter Freundlichkeit, aber freilich auch mit größter „Herablassung". Ein Besuch bei demselben dürfte allen, welche einmal zu einer wirklichen menschlichen Größe hinaufsehen wollen, zu empfehlen sein.

Aus den Provinzen.

Leba, 16. März. Die Leiche des Fischers Julius Piepkorn, der beim Einlaufen in die Lebamündung mit der ganzen Besatzung des Hochseekutters Nr. 51 ertrank, wurde heute ca. 2 Kilom. östlich von der Lebamündung aufgefunden.

* **Konitz,** 17. März. **Die sensationelle Konitzer Mordaffaire** ist auch bis heute noch völlig ungeklärt. Manche Details, die von hier auswärtigen Blättern über die Affaire gemeldet worden, beruhen auf freier Phantasie. Ob die gefundenen Körpertheile diejenigen des verschwundenen Gymnasiasten Ernst Winter sind, hat noch keineswegs festgestellt werden können, zumal noch ein zweiter Jüngling, der $17^1/_2$jährige Wirthschafts-Eleve Paul Bülow, seit dem 11. d. M. räthselhaft verschwunden ist. Die Persönlichkeit des Ermordeten wird wohl erst festgestellt werden können, wenn der Kopf gefunden ist. Uebrigens sind die einzelnen Körpertheile kunstgerecht ausgetrennt worden. Die bisherigen Verhöre und Haussuchungen haben kein Resultat gehabt. Einer Bekanntmachung, welche jetzt auch der **Erste Staatsanwalt** in Konitz über die Sache erläßt, entnehmen wir folgende Sätze:

„Am 13. ds. Mts. sind Theile eines jugendlichen menschlichen Körpers, die anscheinend von dem verschwundenen Ernst Winter herrühren, zum Theil in Packleinwand verpackt, im Mönchsee bei Konitz aufgefunden worden, ein Arm später auf dem hiesigen evangelischen Kirchhof. Ernst Winter ist vermuthlich in eine Wohnung zu Konitz gelockt und dort getödtet worden. Der Thäter, der muthmaßlich das Fleischerhandwerk erlernt hat, scheint dann, um sich des Leichnams unbemerkt entledigen zu können, den Körper zerstückelt zu haben. — Die königl. Regierung zu Marienwerder ist um Aussetzung einer **namhaften Belohnung** für die Ermittelung des Thäters ersucht worden."

* **Ein Mecklenburger darf in Pommern nicht radeln,** das ist jetzt durch alle Instanzen rechtsgiltig entschieden, wie aus dem folgenden, in der „Ostseeztg." veröffentlichten Bericht hervorgeht:

Ein Mecklenburger Radfahrer, Ovenbeck, hatte auf seinem Rade auch Pommern besucht, ohne eine Radfahrerkarte zu besitzen, wie es eine vom Oberpräsidenten zu Stettin erlassene Polizeiverordnung fordert. Ovenbeck machte zu seiner Vertheidigung geltend, er habe sich in Pommern um eine Fahrkarte beworben, habe aber keine erhalten, weil er nicht in einem Orte der Provinz Pommern wohne, aber auch in Mecklenburg habe er eine Fahrkarte nicht erhalten, weil in Mecklenburg überhaupt keine Fahrkarten ausgegeben würden. Trotzdem wurde der Radfahrer zu einer Geldstrafe vom Schöffengericht verurtheilt, da er ohne eine Fahrkarte in Pommern nicht radeln durfte; habe er keine Fahrkarte erlangen können, so sei er auch nicht befugt gewesen, in Pommern zu radeln. Nachdem die Strafkammer ebenfalls zu Ungunsten des Radfahrers erkannt hatte, legte dieser Revision beim Kammergericht ein und behauptete, es werde von ihm Unmögliches verlangt. Das Kammergericht wies indessen die Revision als unbegründet ab und machte geltend, die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten von Pommern gelte auch für Ausländer; habe er eine Radfahrerkarte nicht erlangen können, so mußte er das Radeln in Pommern unterlassen.

Von Rechtswegen! Wir wollen nicht hoffen — bemerkt dazu die oben genannte Zeitung —, daß Mecklenburg nun seinerseits zu Repressalien greifen und daß es zwischen Preußen und seinem Nachbarstaate zu einem Radlerkriege kommen werde, meinen aber doch, daß man in Preußen und natürlich auch in Pommern endlich zu Bestimmungen über den Radfahrverkehr gelangen sollte, die weniger engherzig und verkehrsfeindlich beschaffen sind, als diejenigen, die heute noch in Kraft sind und zu so vormärzlichen Consequenzen führen, wie in vorstehender Entscheidung.

Vermischtes.

Robinson Krusoes Insel,

das für die jugendliche Einbildungskraft noch immer so anziehende Stück Land, sollte vor drei Jahren von einem Vulkan zerstört worden sein. Aber sie liegt heute noch ebenso friedlich im Stillen Ozean, 400 engl. Meilen von der chilenischen Küste entfernt, als sie damals dem schiffbrüchigen Robinson erschien, den Defoe unsterblich gemacht hat. Es ist bekannt, daß die in der Dichtung geschilderten Abenteuer Robinsons auf die wirklich erlebten Alexander Selkirks zurückzuführen sind. Die Höhle, in der Alexander Selkirk lebte, besteht in der That noch heute. John Burns, ein Seemann aus Boston, der auf einem Schiffe fuhr, das kürzlich an der Insel anlegte, erzählt über seinen Besuch Folgendes: Wir besuchten alle Höhlen Alexander Selkirks. Wir umschifften die sandige Küste. Wir traten in die Höhle, in der Daten und Notizen in die Wände eingegraben waren. Dann erklommen wir die Höhen oberhalb der Höhle und sahen die von einem englischen Matrosen zur Erinnerung an den Abenteurer Selkirk errichtete Tafel. Unser Schiff führten wir in die kleine als Hafen dienende Bucht. Jetzt heißt sie Kumberlandbai, und an ihren Küsten ist eine ruhige, kleine Niederlassung von Chilenen, Deutschen, Schotten und einigen Italienern, im ganzen ungefähr 85 Menschen, die die Bevölkerung der Insel ausmachen. Auf diesem Eiland des südlichen Stillen Ozeans, das drei englische Meilen in der Breite und fünfzehn in der Länge mißt, führen sie ein ruhiges Leben. Ihren Unterhalt verdienen sie durch Fischfang und Viehzucht. Alle zwanzig Tage legt ein Segler aus Chile an, um Fische und Wildpret zu laden und die Post abzugeben. Auf der Insel leben wilde Ziegen, wilde Esel und wilde Schweine. Die Berge erreichen eine Höhe von 3000 Fuß, und die Bewässerung ist gut. Alexander Selkirk, der schottische Seemann, wurde im Jahre 1704 hierher verschlagen und blieb vier Jahre dort, bis er von einem britischen Schiffe aufgenommen und wieder in seine Heimath gebracht wurde.

Graf Elemer Lonyay,

der Bräutigam der Kronprinzessinwittwe Stephanie, wurde im Jahre 1863 geboren, steht daher im besten Mannesalter. Er ist von mittlerer Gestalt, von äußerst elegantem Ansehen und genoß eine sorgfältige Erziehung. Die juristischen Studien vollendete er an der Pester Universität und widmete sich sodann der diplomatischen Carrière, die ihn fast an alle europäische Höfe brachte. Zur Zeit ist er Legationsrath zur Disposition. Vor einigen Jahren lernte er die Kronprinzessin-Wittwe Stephanie kennen. Wo es geschehen, ist niemals festgestellt worden. Die einen behaupten, die erste Begegnung habe in London stattgefunden, die anderen glauben, vielleicht mit größerer Berechtigung, daß die Vorstellung im Laxenburger Schlosse erfolgte. Die Kronprinzessin faßte eine heftige, leidenschaftlich zu nennende Neigung zu dem Grafen, der die Liebe erwiderte. Es entwickelte sich eine lebhafte Correspondenz zwischen den Beiden, die seither an keinem Tage eine Unterbrechung erfuhr. Es gab jedoch mannigfache Schwierigkeiten zu überwinden, Fragen des Glaubens, des Ranges und materieller Natur. Graf Lonyay war protestantischen Glaubens; er trat vor einiger Zeit zum Katholicismus über, wodurch die römische Curie einigermaßen zu Gunsten des Ehebundes gestimmt wurde. Die Fragen materieller Art sind geregelt. Graf Lonyay verfügt über ein Einkommen von etwa 50 000 Gulden; der Kronprinzessin wurde eine Apanage von 100 000 Gulden ausgesetzt. Für den Fall, daß der Ehe Kinder entstammen sollten, hat der Kaiser die Verfügung getroffen, daß für jedes derselben ein Betrag von 4000 Gulden jährlich aus dem Familienfonds zu thesauriren sei. Ueber die Rangfrage setzte sich die Kronprinzessin-Wittwe leicht hinweg. Sie wird den Titel „königliche Hoheit" führen. Wie es heißt, wird Graf Lonyay am Tage seiner Vermählung in den Fürstenstand erhoben werden. In dem Lonyay'schen Schlosse Olaszu im Zempliner Comitat, hart an der Eisenbahn, wird seit Monaten gearbeitet, um es für den Empfang des jungen Paares in Stand zu setzen. Der Park wurde verschönert, das Schloß neu möblirt, mit Kostbarkeiten gefüllt, die Graf Lonyay auf seinen Reisen gesammelt.

* [Wahnsinn auf der Bühne.] Man schreibt Berliner Blättern aus Petersburg: Eine Wohlthätigkeits-Vorstellung, welche eben jetzt vorbereitet wird, weckt die Erinnerung an einen der tragischsten Zwischenfälle, die jemals auf dem Theater erlebt wurden. Die Veranstaltung gilt dem in Wahnsinn und Elend dahinsiechenden früheren Baryton Tschernoff am Marinetheater, der russischen Nationaloper in Petersburg. Tschernoff war aus der Provinz nach der Hauptstadt gekommen und hatte als Marquis v. Corneville in Planquette reizender Operette sofort das größte Aufsehen gemacht. Er trat bald darauf zur großen Oper über und wurde dort der erklärte Liebling des Publikums. Vor kurzem sang er den Escamillo in „Carmen". Im ganzen Hause fiel der verstörte Ausdruck der Augen Tschernoffs, fielen plötzliche, zuckende Bewegungen auf, die mit der Rolle nicht im Einklang standen. Aber Tschernoff sang seinen Part ohne Fehler mit ganzer, herrlicher Stimme. Nach dem zweiten Act ward von der Bühne her die Schreckenskunde in den Saal gebracht, Tschernoff sei plötzlich wahnsinnig geworden, aber niemand wagte, die Vorstellung abzubrechen, weil man einen Tobsuchtsanfall fürchtete. Und so mit rollenden Augen, zuckenden Gliedern sang und spielte der wahnsinnige Tschernoff den Part ohne weitere Störung bis zu Ende. Mit Grauen und Theilnahme hielt das Publikum aus, und erst nach Schluß der Oper sank zu Tode erschöpft der Unglückliche zusammen. Man hat ihn von der Bühne in die Irrenanstalt bringen müssen.

* [Ein Wunderschiff.] Im Laufe der letzten Wochen haben in Newyork mehrere Probefahrten mit einem Boot stattgefunden, das das größte Problem der Schiffsbaukunst der Neuzeit möglichst große Schnelligkeit bei möglichst großer Sicherheit, zu lösen berufen sein soll. Ein neues Princip der Fortbewegung, eine neue Art der bewegenden Kraft in ihrer praktischen Anwendung, bringt jene erhöhte Schnelligkeit und Sicherheit hervor. Der Erfinder ist der Brooklyner Ingenieur Richard Weiß, und das Boot bildet das Resultat von Studien und von Experimenten während der Dauer fast eines Menschenalters. Die neue Erfindung besteht in einer eigenartigen Schraube, die nicht, wie bisher, hinten am Schiffe, sondern sich vorn in einer Kapsel im Schiffsrumpf selbst befindet. Die Schraube saugt das Wasser ein und stößt es dann rückwärts durch zwei von der Kapsel aus durch ungefähr ein Zehntel der Länge des Schiffes führende Röhren wieder aus. Auf diese Weise wird eine doppelte Kraft gewonnen, erstens durch das Saugen der Schraube und zweitens durch das Stoßen der nach hinten herausgeworfenen Wassermassen. Des weiteren wird dadurch, daß die Schraube das Wasser vor dem Bug einzieht, der vorn zu überwältigende Widerstand wesentlich vermindert und so die Fahrgeschwindigkeit beschleunigt. Und von nicht geringerer Bedeutung ist der Umstand, daß gar keine Wellen aufgeworfen werden; wie mit einem Taschenmesser, so scharf durchschneidet das Boot das Wasser in vollständig glatter Fahrt. Die Erfindung hat in den Kreisen der Schiffbauer und Sportsmen das größte Aufsehen erregt, und in der nächsten Zeit wird sich eine Gesellschaft bilden, um die Erfindung praktisch auszunutzen.

* [Einen kleinen Bären] hat der Herzog Alfred von Coburg-Gotha von seinem jüngsten Besuche am russischen Hofe mit nach Gotha gebracht. Der kleine „Petz", dessen Mutter der Herzog auf einer Jagd erlegt hat, wird gegenwärtig in einem Zwinger auf dem Schlosse Friedenstein mit der Milchflasche ernährt und befindet sich dem Anscheine nach recht wohl. Bei der demnächstigen Uebersiedelung des Hofes nach Coburg soll das drollige Thierchen mitgenommen werden, um dann auf der Veste Coburg, wo seit dem Mittelalter Bären in einem Zwinger gehalten werden, Unterkunft zu finden.

Danziger Börse vom 17. März.

Weizen ruhig, unverändert. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt 691 Gr. und 693 Gr. 130 M., 700 Gr. $131^1/_2$ M., 708 Gr. 133 M., hellbunt bezogen 740 Gr. 131 M., weiß 761 und 766 Gr. 148 M., fein weiß 761 Gr. $150^1/_2$ M., roth 673 Gr. 129 M., 693 Gr. 130 M., 721 Gr. 134 M., 734 Gr. 138 M., 740 Gr. 139 M. per Tonne.

Roggen matter. Bezahlt ist inländischer 632 Gr. 125 M., 688 Gr. 131 M., 697, 699, 708 Gr. 132 M., 717, 720 und 726 Gr. 133 M., poln. zum Transit 732 Gr. 100 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländische große 621, 644 Gr. 120 M., 668 Gr. 123 M., Futter- 118 M. per Tonne. — **Hafer** inländischer 115, 117 M., weiß 121 M. per Tonne gehandelt. — **Erbsen** inländ. weiße 115, 116 M. per Tonne bez. — **Senf** russ. zum Transit gelb 244 M. per Tonne gehandelt. — **Weizenkleie** grobe $4{,}32^1/_2$, 4,35 M., extra grobe 4,45 M., feine 4 M. per 50 Kilogr. bez. — **Roggenkleie** 4,20, 4,30 M. per 50 Kilogr. gehandelt.

Berlin, den 17. März.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

5084 **Rinder.** Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 61—65 M.; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 56—60 M., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 52—54 M., d) gering genährte jeden Alters 48—51 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerthes 58—62 M.; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 53—57 M.; c) gering genährte 47—52 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M.; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 52—53 M.; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 48—50 M., d) mäßig genährte Kühe u. Färsen 46—48 M., e) gering genährte Kühe und Färsen 43—45 M.

1602 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast u. beste Saugkälber 70—72 M.; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 69—66 M.; c) geringe Saugkälber 52—58 M.; d) ältere gering genährte (Fresser) 40—48 M.

9555 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 59—62 M.; b) ältere Masthammel 53—58 M., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 46—52 M.; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

9662 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu $1^1/_4$ Jahren 45 M.; b) Käser — M.; c) fleischige 42—44 M.; d) gering entwickelte 39—41 M.; e) Sauen 39—41 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder. Das Rindergeschäft wickelte sich schleppend ab. Schwere Ochsen waren vernachläßigt; es bleibt Ueberstand.

Kälber. Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig, feine ausgesuchte Posten wurden sehr bezahlt.

Schafe. Bei den Schafen war der Geschäftsgang ruhig; es wird nicht ausverkauft.

Schweine. Der Schweinemarkt verlief langsam und wird kaum ganz geräumt. Fette Waare ist vernachläßigt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 17. März. **Wind:** SSW.

Angekommen: Stadt Lübeck (SD.), Krauß, Lübeck. Güter.

Gesegelt: Franziska (SD.), Prignitz, Hamburg. Güter.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Bekanntmachung.

Wir beabsichtigen, das inmitten der Stadt in bester Geschäftsgegend gelegene alte Rathhaus, wie es steht und liegt, auf längere Zeit (etwa 10 Jahre) vom 1. April 1901 ab zu vermiethen und wollen zu diesem Zwecke mit Reflectanten in Verhandlung treten.

Wir ersuchen, schriftliche Angebote bis zum 5. April d. Js. bei uns einzureichen. (3034

Stolp, den 5. März 1900.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Behufs Verklarung der Seeunfälle, welche der deutsche Dampfer „Kant", Capitain Wulf, auf der Reise von Pillau nach Lübeck begriffen, erlitten hat (der Dampfer ist auf der Halbinsel Hela gestrandet, abgebracht und nach Danzig eingeschleppt worden), haben wir einen Termin auf den

19. März 1900, Vorm. 11 Uhr,

in unserem Geschäftslokale, Pfefferstadt 33—35 (Hofgebäude), anberaumt.

Danzig, den 17. März 1900. (3138

Königliches Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

Die Veröffentlichung von Eintragungen in unser Vereins- und Güterrechtsregister wird von jetzt ab nicht mehr in den für unser Handelsregister bestimmten Blättern,

dem Deutschen Reichs- und Königl. Preußischen Staatsanzeiger,
der Danziger Zeitung
und der Dirschauer Zeitung,

sondern nur noch in

dem Oeffentlichen Anzeiger des Amtsblattes
der Königlichen Regierung zu Danzig

erfolgen. (3425

Dirschau, den 13. März 1900.

Königliches Amtsgericht.

Verdingung.

Am Mittwoch, den 21. März 1900, Vormittags 11 Uhr, verkauft die unterzeichnete Artilleriewerkstatt in öffentlicher Verdingung: (2763

a) zur sofortigen Abnahme nach der Zuschlagsertheilung

ca. 2000 kg Blanklederabfall,
" 120 " Kisten und Brandsohllederabfall,
" 600 " Krauslederabfall,
" 600 " Spaltlederabfall,
" 300 " Leinwand- und Segeltuchabfall,
" 150 " Bronzespähne,
" 250 " Messingblechabfall,

b) zur laufenden Abnahme während des Rechnungsjahres 1900

ca. 35000 kg Schweißeisenschrot,
" 3000 " Flußstahlabfall,
" 2000 " alter Stahl in Werkzeugen, Gesenken pp.,
" 35000 " Stahl- und Eisen-Blechschrot,
" 55000 " eiserne und stählerne Hobel-, Bohr- und Drehspähne,
" 10000 " Gußschrot,
" 5000 " Blanklederabfälle,
" 1500 " Krauslederabfälle,
" 1000 " Spaltlederabfälle.

Die Verkaufsbedingungen können in der diesseitigen Materialien-Verwaltung eingesehen oder gegen Einsendung von 50 Pfg. Schreibgebühren portopflichtig bezogen werden. (2763

Direction der Artilleriewerkstatt Danzig.

Verdingung von 392500 kg Holzkohlen in 6 Loosen für die Königl. Eisenbahn-Direktion Berlin. **Angebote** sind portofrei, versiegelt, und mit entsprechender Aufschrift bis zum 29. März 1900, Vormittags 11 Uhr, an das **Rechnungsbüreau in Berlin W.,** Schöneberger Ufer 1—4, einzureichen. Angebotbogen und Bedingungen können im **Centralbüreau** daselbst, Zimmer Nr. 420 eingesehen, auch von dort gegen **post- und bestellgeldfreie** Einsendung von 0,50 ℳ **baar** (nicht in Briefmarken) bezogen werden. Zuschlagsfrist bis 20. April 1900. (3432

Berlin, den 15. März 1900.

Königl. Eisenbahn-Direktion.

Bronze-Verkauf

im Wege öffentlicher Ausschreibung an den Meistbietenden

beim Artilleriedepot	Thorn	15029,52 kg
" "	Danzig	3449,50 "
" "	Glogau	4877,00 "
" "	Neiße	2078,00 "

Termin am 3. April 1900, Vormittags 10 Uhr, im Geschäftszimmer Nr. 10 des unterzeichneten Artilleriedepots.

Bedingungen liegen daselbst zur Einsicht aus bezw. können gegen Einsendung von 75 ₰ Schreibgebühr bezogen werden.

Artilleriedepot Thorn. (3280

Die Unterzeichneten, von dem am 4. d. Mts. verstorbenen

Ober-Stabarzt a. D. Dr. Hinze

ernannten Testamentsvollstrecker ersuchen alle Diejenigen, welche an den Nachlaß Forderungen haben oder etwas schulden, spätestens bis zum 10. April d. Js., sich bei dem unterzeichneten Kaufmann **Hugo Nelte** hierselbst, Hundegasse 70, zu melden. (469

Danzig, den 17. März 1900.

Hugo Nelte, Kaufmann. **E. Matthies,** Prov.-Steuer-Secretär.



Preussische Renten-Versicherungs-Anstalt

Gegründet im Jahre 1838. zu Berlin. Besondere Staatsaufsicht.

Bisher ausgezahlte Versicherungsbeträge: 92 Mill. Mk.

Rentenversicherung

zur **Einkommenserhöhung u. Altersversorgung**

Kapitalversicherung

für **Aussteuer, Militärdienst** und **Studium.**

Vertreter: **P. Pape** in **Danzig,** Ankerschmiedegasse 6. **Th. Ueberson,** Amtsgerichtsrath a. D. in **Zoppot,** Charlottenstrasse. (2302

Stuckgyps, Putzgyps, Estrichgyps, Düngergyps

in vorzüglicher Qualität offerirt preiswerth

Steinsalzbergwerk Inowrazlaw,

Aktien-Gesellschaft,

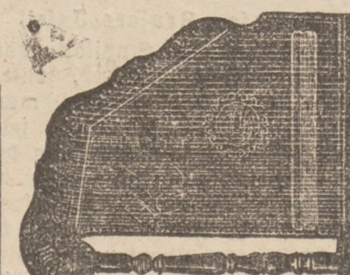
Inowrazlaw. (2331

Zucker ist ein Nahrungsmittel.

Die künstlichen Süssstoffe (Saccharin, Zuckerin, Crystallose u. a. m.) werden aus Theer hergestellt und besitzen keinen Nährwerth. (175



Nur noch 7½ Mark und nicht das Doppelte



(Länge 52 ctm.)

kosten unsere hochfein polierten, großen deutsch-amerikanischen **Guitarre-Zithern Columbia** mit herrlicher Farbendecoration, 5 Accorden, 5 Bässen, à 4 Saiten und 21 Melodiesaiten, also zusammen 41 Saiten, nebst Schule, Notenhalter, Ring, Schlüssel und Carton. Diese Zithern haben den Ton einer Concertzither. Anderweitig angebotene kleinere Columbia-Zithern in Länge von nur 46 bis 47 ctm liefern wir schon zu 6½ Mark. **Columbia-Harfenzithern** wie Abbildung mit Säule und Harfenkopf, ganz außergewöhnlich schöne Instrumente mit Adler- oder Flaggenabzug nur 11½ Mark. Hochfein polierte **Concert-Accord-Zithern** ca. 52 ctm. lang, mit 6 Manualen, 25 Saiten, versilberten Stäben und sämmtlichem Zubehör nur 6 Mark. **Prächtige 9manualige Zithern** nur 10½ Mark. **Umsonst** erhält jeder Besteller 12 Notenblätter nach denen man ohne Notenkenntniße sofort die schönsten Lieder und Tänze spielen kann. Versand gegen Nachnahme 4 Wochen zur Probe. Man bestelle nur bei der

ältesten und grössten Neuenrader Harmonika-Fabrik von Severing & Co., Neuenrade i. W.

Fordern Sie mit 5 Pfg. Karte kostenlose Zusendung von Preislisten.

Regenschirme,

anerkannt beste Qualitäten, von 1.50 bis 36 Mk.

Adalbert Karau,

Danzig. Schirm-Fabrik. Langgasse 35. (3417

Meyer & Gelhorn,

Langenmarkt 38. Bankgeschäft. Langenmarkt 38.

An- und Verkauf von Werthpapieren.

Finanzirung industrieller Unternehmungen.

Beleihung von Effecten und Hypotheken-Documenten.

Entgegennahme von Baareinlagen unter bestmöglichster Verzinsung.

Conto-Corrent und Check-Verkehr.

Diebes- und feuersichere **Stahlkammer.**

Einzelne in derselben befindliche Fächer, welche unter eigenem Verschluß des Miethers stehen, geben wir pro Jahr zu 10 ℳ, für kürzere Zeit zu entsprechend billigerem Preise ab.

Meyer & Gelhorn.

(2754

Mädchen-Mittelschule

Heil. Geistgasse 54/55.

Das neue Schuljahr beginnt **Donnerstag, d. 19. April.** Annahme neuer Schülerinnen für alle Klassen am 2., 3. u. 4. April, Vormittags von 10—1 Uhr im Schullokale. In Klasse VII werden die Schülerinnen ohne Vorkenntnisse aufgenommen

Alice Wendt, Vorsteherin.

3422)

Bauhölzer,

Balken, Mauerlatten rc., **trockene Fußbodendielen** in guter Qualität, **besäumte Dach- und Deckenschaalung, Sleeperbohlen und Schaalen pp.,** sowie trockene, mittel und **astreine Bretter und Bohlen,** für **Tischler** geeignet, offeriren zu billigen Preisen

Lietz & Heller,

Comtoir: Frauengasse Nr. 45.

Lagerplätze: Vor dem Werderthor und in Rückfort.

Reparatur- Werkstatt.



Brillen und Pincenez

in Gold, Doublé und Nickel, sowie sämmtliche optische Artikel empfehlen als Specialität

Gebrüder Penner,

Nr. 6, Langen Markt Nr. 6.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein

(Juristische Person.) STUTTGART. (Staatsoberaufsicht.)

Gesamtreserven über 15 Millionen Mark.

Der Stuttgarter Verein gewährt zu den **billigsten Prämien und günstigsten Bedingungen** die für alle Lebens- und Berufsverhältnisse hochwichtige

Haftpflicht-Versicherung.

Bei dem Stuttgarter Verein sind zur Zeit mehr als 220000 Haftpflicht-Versicherungen in Kraft. Aller Gewinn kommt den Versicherten zu gut. **Die Dividende beträgt seit Jahren 20 Prozent.**

In gleicher Weise empfiehlt der Stuttgarter Verein seine

Unfall-, Kranken-Invaliditäts-, Lebens-, Militärdienst- und Brautaussteuer-Versicherung.

Prospekte und Versicherungsbedingungen kosten- und portofrei durch:

Subdirektion Danzig: Felix Kawalki, Langenmarkt 32.

Wegen Uebernahme einer Vertretung wende man sich an die vorstehende Subdirektion. (760

Billig!! **Billig!!**

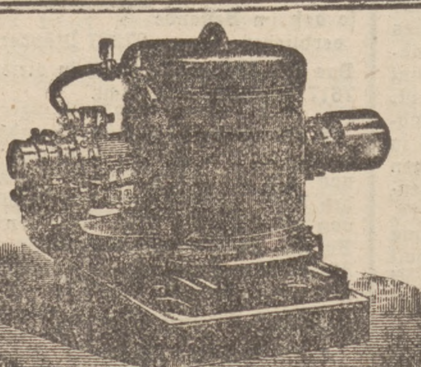
Porzellan-Verkauf.

Da ich den Laden am 1. April räumen muß, verkaufe ich mein vollständig sortirtes Lager (449

zu jedem annehmbaren Preise.

Alexander Heinrich,

Heilige Geistgasse 106. Heilige Geistgasse 106.



Hans Schaefer,

Civil-Ingenieur,

gerichtl. vereid. Sachverständiger für Maschinenbau und Elektrotechnik,

Telephon 535. **Danzig.** Hundegasse 26.

Elektr. Beleuchtungs- und Kraftanlagen

unter Berücksichtigung des günstigsten Stromverbrauchs.

Prima Referenzen.

Man verlange Verzeichniß der bereits ausgeführten Anlagen.

Telegraphen- bezw. Telephon-Anlagen.

Neben zahlreichen kleinen und großen Telephon- und Klingel-Anlagen sind ausgeführt:

Kammerherr S. M. des Kaisers und Königs, Rittergutsbesitzer **v. Zelewski** auf Barlomin bei Lusin.	Telephonanlage von 12 km Länge, 4 Stationen mit Induktionsbetrieb, verbindet 4 Besitzungen untereinander.
Graf **v. Alvensleben,** Truchseß S. M. des Kaisers und Königs auf Ostrometzko.	Telephonanlage von 5 km Länge, 2 Stationen mit Induktionsbetrieb, verbindet 2 Besitzungen untereinander.

Billigste Preise, sauberste Ausführung, coulante Zahlungsbedingungen.

Sämmtliche Arbeiten werden unter eigener Ueberwachung ausgeführt. Kostenanschläge, sowie Rücksprache an Ort und Stelle kostenlos.



Die beste **Feder der Welt** ist die aus ff. carbon. Stahl hergestellte

Danziger Postfeder.

Vor Nachahmungen wird gewarnt. Jede Feder und Schachtel trägt den vollen Namen der Firma, die Schachteln außerdem obige eingetragene Schutzmarke. —Außerordentlich elastisch, daher für jede Hand passend. Preis per Groß 2,25; Probeschächtelchen enth. 3 Dutzend, in 3 Spitzen sortirt 75 Pfennig. Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Die **Feder ist in jedem besseren Papiergeschäft zu haben oder bei**

J. H. Jacobsohn,

Danzig,

Papier-Groß-Handlung,

Verlag der Danziger Postfeder.

Zahlr. Anerkennungsschreiben von Behörden, Firmen rc.

Eindeckung von

Schindel-Dächern

aus rein. ostpr. Kernholz zu bedeut. billig. Preisen als meine Konkurrenten. 30 Jahre Garant. Zahl. n. Uebereinkunft. Lief. d. Schind. z. nächst. Bahnstat. Gefl. Aufträge erb. **S. Reif,** Schindelfabrik Danzig, Breitgasse 127.

Holzwolle,

weiß auch farbig, in allen Preislagen empfiehlt

Richard Giesbrecht,

Milchkannengasse 22.

Soeben erschien die **Jahrhundertwende-No.,** 1900 No. 1 die erste Nummer des fünften Jahrganges der

MÜNCHNER

Jugend

30 Pfg.

Einladung zum Abonnement!

3 Monate Mk. 3.—, unter Kreuzband Mk. 4.50

Nach dem Ausland Mk. 5.—.

Probenummern — Abonnements in allen Buchhandlungen und durch den unterzeichneten Verlag.

München. G. Hirth's Verlag.

Klinik Danzig,

Holzmarkt 12/14,

für Magen- und Darmkranke

sowie an **Blutarmuth, Gicht, Fettsucht u. Zuckerkrankheit** Leidende und Reconvalescenten.

Diät- ev. Mast- oder Entfettungskuren.

3454) Wasseranwendung, Massage und Elektricität.

Dr. Lemkowski.



Adler-Räder

halten pro 1899

die **Herren-Meisterschaft in England** über ½ und 1 Meile,

in Deutschland über 1 und 25 Klm.

Vertr.: **Herm. Kling,** Langenmarkt 20.

Fahrschule Velodrom Straußgasse. (2679

Beilage zu Nr. 65 des „Danziger Courier".

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 18. März 1900.

Woher — wohin?

Skizze von Gertrud Franke-Schievelbein-Berlin.

Oefter schon, wenn er mit der Stadtbahn vom Savignyplatz nach dem Alexanderplatz gefahren war, hatte diese seltsame Frauenerscheinung ihm gegenübergesessen.

Sie mußte schon eine oder mehrere Stationen vorher eingestiegen sein — vielleicht in Westend oder der Villencolonie Grunewald. Aus dem plebejischen Norden kam sie sicher nicht. Dazu war sie zu vornehm, zu apart in ihrer Kleidung, ihrem Wesen.

Ein leiser, kaum wahrzunehmender Wohlgeruch, dem er noch nirgend begegnet war, ließ ihn das erste Mal, als er ihr gegenübersaß, von seiner Zeitung aufsehen. Er ahnte etwas Besonderes, Exotisches, Erstaunliches. Aber was er sah, wirkte auf ihn, wie der unverhoffte Anblick einer Leiche.

Es war nicht das Gesicht eines lebenden Menschen. Die Haut weiß, mit einem gelblichen Schimmer wie getönter Marmor. Keine Spur von Röthe, die auf gesundes, warmes Menschenblut in ihren Adern schließen ließ. Die Formen rein, regelmäßig, edel; vermenschlichte Antike, wie sie die Phantasie der Meister der Renaissance schuf. Ja, das ganze zart-wachsartige Haupt muthete ihn an, wie eine ins Brünette übersetzte Copie des Lilier Mädchenkopfes.

Dieselbe kranke, leidvolle Süßigkeit des Ausdrucks, dieselbe leblose Starrheit, dasselbe schlafwandelnd Träumende, dieses Halbgestorbene, Weltentrückte.

Auch die Lider mit den langen Wimpern lagen ihr so müde auf den Wangen, wie jenem räthselhaften Wachsbilde. In dem schmalen Spalt bewegten sich langsam ziehende, dunkle Sterne, die nichts von außen aufzunehmen schienen.

Vollkommen regungslos saß sie in den Polstern, den Kopf leise auf die rechte Schulter geneigt, in einer unbeschreiblich anmuthigen Haltung, die Hände im Schoß übereinandergekreuzt.

Täppisch und zudringlich tasteten die Blicke der Mitfahrenden an dem seltsam-unheimlichen Frauengesicht herum. Doch schien sie selber nichts zu empfinden von der lästigen Neugier der Leute. War's verächtliche Gleichgiltigkeit gegen die Außenwelt, Apathie, Hingenommenheit von ihren eigenen Gedanken?

Auch als sie in der Friedrichstraße ausstieg, sich den Weg durch die Menge bahnte, ohne rechts oder links zu blicken, glich sie in Gang und Bewegung ganz einer Schlafwandelnden, die nicht weiß, wo sie sich befindet, und nur instinctmäßig ein Ziel verfolgt.

Er wurde das Gesicht nicht wieder los.

Wer war sie? Woher kam sie? Wohin ging sie? Was war ihr geschehen?

Hatte sie eben eine tödtliche Krankheit überstanden und noch nicht wieder die Kraft zu leben?

War sie seelenkrank, durch ein Schicksal gebrochen? War sie Mädchen oder Frau?

Er grübelte über dies Gesicht. Mitten in der Arbeit ertappte er sich plötzlich über dem Gedanken: wer ist sie?

Jedesmal, wenn er den Zug heranbrausen hörte, erfaßte ihn eine unruhige Erwartung. Er spähte an den Fenstern entlang, wenn die Wagen einfuhren. Und richtig, ein paar Mal hatte er sie getroffen.

Sie hatte dann wieder so still und regungslos ihm gegenüber gesessen. Mit unauffälligen, discreten Blicken hatte er an ihr geheimnißvolles Gesicht getastet und war immer von Neuem eingesponnen worden in dessen räthselhaften Zauber.

Sie schien ihn so wenig zu sehen, wie irgend einen anderen Menschen.

Eines Tages sah er, wie ein Herz von schwarzer Emaille, daß sie am Armband trug, sich löste und in den Falten ihres Kleides unhörbar zur Erde fiel.

Er hob es auf und überreichte es ihr mit einer Verbeugung.

Da sah er zum ersten Mal ihre Augen unverhüllt — schwarze Augen in einem bläulichen Weiß. Und die Augen lebten. Sie waren tief und unermeßlich, wie der Schacht eines Brunnens, auf dessen Grunde man am hellen Tage die Sterne der Nacht sieht.

Während sie ihm mit einer leichten Neigung des Kopfes dankte, färbte ein blaßrosiger Schimmer das weiße Gesicht — nur wie ein Hauch, der im nächsten Augenblick wieder erloschen war. Aber auch das war ihm genug. Es war doch ein Zeichen des Lebens, der Empfindung.

Sie war ihm menschlich näher gekommen, und er empfand den ganzen Tag eine stille heimliche Freude, als wenn ihm jemand etwas unvermuthet Gutes geschenkt hätte.

Jetzt — wenn er den Zug heranbrausen hörte, überfiel ihn ein ungestümes Herzklopfen, ein leises Fiebern: werd' ich sie seh'n?

Und dann — wenn sie wieder, wie stets, regungslos in ihrem Eckpolster saß — grüßte er sie. Und jedesmal, wenn sie dankend den Kopf neigte, ging ihr der rosige Schein übers Gesicht.

Es fing an, ihm über den Kopf zu wachsen. Er mußte wissen, wer sie sei, woher sie kam, wohin sie ihr Weg führte. Dieser regelmäßige Weg zu derselben Stunde.

Er konnte sich nicht denken, daß sie, wie andere junge Mädchen oder Frauen, eine Kunst trieb, etwa Malen, oder daß sie Vorträge anhörte oder gar französische oder italienische Vokabeln lernte.

Er konnte sich erst recht nicht denken, daß sie Einkäufe machte in der Stadt, oder Besuche, oder Museen und Ausstellungen ansah. Der Gedanke war ihm förmlich lächerlich, so sehr widersprach er ihrem Wesen.

Vielleicht betrauerte sie einen lieben Todten, und es trieb sie jeden Tag zu seinem Grabe. Nicht weit von der Friedrichstraße, in der Chausseestraße, lagen ja die beiden schönen alten Friedhöfe, auf denen so viele berühmte Leute schlafen.

Aber ihre Kleidung war nicht trauermäßig, obgleich sie die dunklen Farben und die schweren, kostbaren Stoffe — viel zu schwer für ihre Jugend — zu lieben schien.

Fragen über Fragen! Und keine Antwort. Nie ein aufhellender Schimmer, nie ein Buch, ein Täschchen, irgend ein Geräth, das auf den Zweck ihrer Fahrt schließen ließe. Und immer dies Schlafwandelnde, Willenlose, als würde sie durch eine fremde Gewalt dem Wohin? zugetrieben.

Die Zeit verging und das ungelöste, täglich neu auftauchende Räthsel fing an, ihn wie eine Krankheit zu quälen.

Er war der pünktlichste Mensch geworden, obgleich er nie große Anlage dazu gehabt hatte. Mit der Minute war er auf dem Bahnhof. Und wenn der nächste Zug sie nicht brachte, so wartete er den folgenden oder ein paar andere ab, bis an dem Fensterplatz das blasse, von schwarzem Haar umrahmte Gesicht auftauchte.

Eines Tages aber hatte er fast eine Viertelstunde gewartet, ohne daß sie gekommen war. Er mußte fort. Sein Beruf ließ kein längeres Zögern zu.

Nun aber wurde er sich erst bewußt, welche Macht die geheimnißvolle Erscheinung bereits über sein Leben, seine Phantasie, sein ganzes Denken und Fühlen gewonnen hatte.

Den ganzen Tag ging er in einer Unruhe umher, als habe er etwas versäumt, verloren. Abends steigerte sich das Gefühl zu einer beklemmenden Angst, einem leise nagenden Schmerz. Er fieberte. Es ließ ihn nicht bei seinen Büchern. Ein paarmal lief er auf die Straße. Ihm war's, als müsse er in der Zimmerluft ersticken.

Es wurde denn auch für eine Weile besser. Aber das hielt nicht lange vor.

Plötzlich fiel ihm ein, jetzt, in diesem Augenblick, säße sie im Zuge, und wenn er liefe, könne er noch rechtzeitig auf dem Bahnhof Savignyplatz sein, um sie zu sehen.

Wie er war, im Hausrock — nur den Hut stülpte er auf — stürzte er die Treppe hinunter, über den stillen Platz zum Bahnhof, löste ein Billet und kam gerade keuchend auf dem Perron an, als ein Zug vom Grunewald her einfuhr.

Mit seinen scharfen Augen prüfte er jeden erleuchteten Wagen. Sie war nicht darin.

Im nächsten Zuge! dachte er. Und geduldig wartete er, bis die rothen, glühenden Augen der Locomotive in der Ferne auftauchten, die lange Kette heller Wagen langsam in die Halle einlief.

Wieder nichts.

Er wartete eine halbe Stunde, fröstelnd auf- und niedergehend. Dann kam plötzlich die Gewißheit über ihn, daß er sich getäuscht habe. Er war jetzt ganz ernüchtert, müde, bis ins Innerste erkältet.

Der Spaß wird dir einen Schnupfen einbringen, dachte er voll Selbstironie. Und er nahm sich vor, ein- für allemal ein Ende zu machen mit der verrückten Marotte.

In der Nacht schlief er schlecht. Er träumte von allerlei Schul- und Examensnöthen, so daß er, in Angstschweiß gebadet, erwachte. Die Erkältung, die er sich selber prophezeit, war wirklich eingetroffen, und er mußte ein paar Tage zu Hause bleiben.

Während der unfreiwilligen Muße hatte er allzu viel Zeit, an die Unbekannte zu denken. Immer, während er in leichtem Fieber vor sich hindämmerte, sah er das blasse, räthselhafte Gesicht.

Mit seiner kranken Süße leuchtete es ihm vor den Augen. Er sah den stumpfen Glanz des vollen, schwarzen, tief in die Stirn gescheitelten Haares, das weich sein mußte, wie schwere, kostbare Seide — die langen Wimpern auf den wächsernen Wangen.

Und wieder und immer wieder tauchte in ihm die Frage auf: woher? — wohin?

Nichts wußte er von ihr, als daß sie auf der Welt war, schön, rührend, seltsam war wie eine Gestalt aus der Poesie, ein Dichtertraum — eine tragische Gestalt, die plötzlich vor uns steht wie das Lebensräthsel selber.

So ganz herausgelöst aus allen menschlichen Beziehungen war sie, daß sie ihm zu schweben schien wie auf Wolkengrund.

Aber sie lebte doch — sie war kein Schatten, kein Phantasiebild. Sie mußte ein Haus haben, eine Familie. Sie mußte geboren sein, eine Kindheit, eine Jugend, eine Geschichte gehabt haben wie jeder Mensch.

Merkwürdig, daß er sich das von ihr garnicht vorstellen konnte. Aber gerade dies gab ihr in seinen Augen den geheimnißvollen Reiz.

Als er nach acht Tagen hergestellt war und den Zug wieder bestieg, saß sie in ihrer gewohnten Ecke.

Er grüßte, während ihm das Herz betäubend hämmerte. Und der Entschluß stand in ihm plötzlich fest ihr nachzugehen, zu erfahren, wohin ihr Weg sie führte.

Sie trug heute einen Strauß herrlicher Rosen in den Händen. Es war Novemberanfang. Allerseelentag.

Hans Eickstedt.

Roman in zwei Bänden von Anna Maul. (M. Gerhardt.)

47) [Nachdruck verboten.]

Steinhäuser blieb vor dem Kamin stehen, die Hände auf dem Rücken, die gefaltete Stirn überlegend gesenkt, leise vor sich hinbrummend. Steif aufgerichtet, die Arme über der Brust gekreuzt, mit dem unzugänglichen hochmüthigen Ausdruck, der seinem Antlitz gerade in Augenblicken starker innerer Bewegung eigen war, stand Eickstedt vor ihm.

„Sie sind hergekommen unter dem Vorwand, meine Werke für Ihre literarischen Arbeiten studiren zu wollen", nahm Steinhäuser das Wort, „und haben, denke ich, wenigstens einen oberflächlichen Begriff von ihrer Bedeutung bekommen. Sie werden sich überzeugt haben, daß es sich hier nicht lediglich um Gelderwerb handelt, sondern daß meine Unternehmungen einen Factor im socialen Leben darstellen, dessen Thätigsein oder Versagen nicht gleichgiltig für das große Ganze ist. Ein ungemein lebendiger Organismus ist da, dessen Mittelpunkt ich bin. Ohne mich wird aus einem beseelten Wesen eine todte Maschine — oder eine Ruine.

„Sie sagen sehr richtig, Doctor Eickstedt, daß ich nicht als glücklicher Erbe in diesen großen Wirkungskreis getreten bin. Er ist eine Schöpfung meines Kopfes und meines Willens. Ganz so wie — Sie sich die Resultate ihres Lebens träumen. Ich habe zum träumen niemals Zeit gehabt. Als junger Mensch hatte ich reichlich zu thun, die Aufgaben, die der Tag brachte, zu bewältigen. Daß jeder Tag bedeutendere Aufgaben bringen und daß der Umfang meines Wirkens und Schaffens zu so riesigen Dimensionen anwachsen würde, konnte ich damals nicht ahnen. Es kam daher, weil ich einem gebieterischen Bedürfniß der Zeit diente. Daher trägt der Strom der Zeit mich und meine Unternehmungen mächtig vorwärts. — Ob es sich ebenso verhält mit einer Laune der Zeit, ob nicht bald eine neue Laune auftaucht und die alte verschlingt, ob ein Mann sich diesem Auf und Nieder der Mode und des Geschmacks dienstbar machen kann und mit Wind und Wetter laviren ohne gehörigen Ballast und dabei von Sicherheit und Erfolg reden, das — will ich nicht entscheiden. Das ist Sache des Glaubens und Vertrauens — und gehört übrigens garnicht hierher.

„Nun — meine Lebensarbeit liegt hinter mir. Ich bin ein Sechziger und kann heut oder morgen sterben. Meine Schöpfung aber kann weiterleben, wenn der Geist, in dem sie gegründet und entwickelt wurde, mich überdauert. — Mein Sohn, der als Kind schöne Anlagen zeigte, siecht leider Gottes hin. Ich habe mich seitdem gewöhnt, meine jüngere Tochter an seiner Stelle zu sehen. Wäre sie als Junge zur Welt gekommen, so wäre sie wahrscheinlich mein Schüler und Nachfolger geworden. Sie hat alle Gaben dazu. Als Mädchen und Dame kann sie nur vermitteln. Sie wird meinen Schöpfungen das leitende Haupt erhalten, das — wenn ich einmal versage oder ganz fehle — als vollwerthiger Ersatz an meine Stelle treten wird. So ist es bestimmt. Und Irmgard weiß es und hat sich damit einverstanden erklärt. — Ich vermuthe, Doctor Eickstedt, diese Bestimmungen werden Ihnen nicht unbekannt sein."

„Ich habe heut davon erfahren", erwiderte Hans. „Man hat einem Kinde ein Versprechen abgerungen; den Willen des erwachsenen Mädchens bindet das nicht. Was mich betrifft, so habe ich hohe Achtung vor Ihrem Schaffen, Herr Commerzienrath, und begreife vollkommen die Wichtigkeit einer folgerichtigen Entwicklung Ihrer Unternehmungen für Sie. Die Verdienste Herrn Tietjens will ich nicht anfechten. Aber all' das — auf die Waagschale gelegt gegen Irmgards Lebensglück und mein eignes — hat es nicht das Gewicht eines Atoms für mich. Mag das Bestehende sich wandeln — Neues daraus hervorgehen — ich habe kein Interesse daran, es zu erhalten — im Gegentheil! — Organisationen, die nur durch Unterdrückung individueller Freiheit, durch Zerstörung persönlichen Glücks Bestand haben, verdienen unterzugehen!" —

In Steinhäusers massiven Zügen zuckte und wetterleuchtete es. Er lehnte den Rücken an den Kaminmantel und steckte die Hände in die Hosentaschen.

„Ich streite nicht mit Ihnen, Doctor Eickstedt", grollte er. „Es thut mir leid, meine Worte verschwendet zu haben. Nur eine Warnung will ich Ihnen auf den Weg geben: auf die Leichtgläubigkeit oder Unerfahrenheit meiner Tochter zu speculiren wäre verfehlt, denn ich bin wohl ein liebevoller, aber kein schwacher Vater. Ließe sich Irmgard durch gewissenlose Vorspiegelungen zum Ungehorsam gegen mich oder gar zu einem leichtfertigen Schritt hinreißen, der die beschlossene Verbindung unmöglich machte, so wäre sie meine Tochter nicht mehr. Sie hätte nichts von mir zu erwarten, sie würde für mich und meine Familie eine Verlorene sein."

„Die Zeit wird zwischen uns entscheiden, Herr Commerzienrath", erwiderte Hans mit leidlicher äußerer Selbstbeherrschung, während es in seinem Innern stürmte und glühte. „Zum Glück kennt Irmgard mich so gut, daß Verdächtigungen meines Charakters und meiner Absichten, kämen sie auch von glaubwürdigster Seite, ihr schwerlich Eindruck machen werden. Ich stehe so mit Irmgard, daß alle elterlichen Verfügungen, alle stipulirten Verträge und Nützlichkeitsrücksichten unser Verhältniß ganz und gar nicht berühren. Es wird die Stunde kommen, meine Ansprüche an die Hand Ihrer Tochter mit mehr Aussicht auf Erfolg geltend zu machen, als mir das heut möglich ist. Ich werde eher sterben, als den kleinsten Schatten davon aufgeben."

Neunzehntes Kapitel.

Unterwegs sagte sich Hans, daß er durch sein herausforderndes, unkluges Auftreten sich den Commerzienrath Steinhäuser zum Feinde gemacht habe. Indessen, hätte er sich beugen und fügen sollen? Dann hätte man ihn einfach als abgethan bei Seite geworfen.

Wenn nur Irmgard fest blieb! — Trotz seiner gestern Abend zur Schau getragenen Zuversicht überfiel ihn tiefe Muthlosigkeit. — Wann würde er in der Lage sein, ihr Ersatz zu bieten für all das, was sie aufgeben mußte, wenn sie sein Weib wurde?

Zum Glück blieb ihm keine Zeit zum Grübeln und Sorgen. Gleich die ersten Tage in Berlin stürzten ihn in einen Strudel von Verhandlungen, theils geschäftlicher, theils literarischer Art, theils beides in einer Weise verquickend, die ihm sehr gegen den Strich ging. Die Schauspieler, die für die Hauptrollen seines Stückes in Aussicht genommen waren, hatten dasselbe gelesen und die beste Meinung davon gefaßt. Die erste Liebhaberin war von ihrer Rolle entzückt, der Held mit der seinen nicht ganz zufrieden. Er wünschte sie jugendlicher und glänzender ausgestattet. — Beide suchten den Intendanten zur Beschleunigung des Aufführungstermins zu bestimmen. Er war nicht abgeneigt, da er allmählich zu der Ansicht kam, das Stück würde ein Zug- und Kassenstück werden. Nun sollte Eickstedt unverzüglich eine Menge Aenderungen vornehmen. Einige, die einen strafferen Zug der Handlung, schärfere Individualisirung der Figuren anstrebten, sagte er bereitwillig zu. Gegen andere, die eine fremde Stimmung, eine falsche Färbung in sein fein abgewogenes Kunstwerk hineinzutragen schienen, sträubte er sich aufs äußerste. Er hatte den sachverständigen Begründungen des Regisseurs Stand zu halten, sah sich zu einem Zugeständniß nach dem anderen genöthigt und hatte das Gefühl, als würde seine Dichtung unter dem Betasten so vieler fremden Hände etwas anderes, sie hörte auf, sein inneres Eigenthum zu sein. Er begann ihr kalt und objectiv gegenüber zu stehen und ihren Werth nicht mehr auf der Goldwaage der Aesthetik, sondern auf der Decimalwaage des Publikumgeschmacks zu prüfen.

Bei alledem war es ein freudiges, hoffnungsvolles Thun, und wenn sich die verschiedenartigsten Ueberlegungen in Eickstedts Kopf kreuzten, dann fühlte er froh und stolz, daß er noch weit größeren Ansprüchen gewachsen sein würde.

Das war aber auch nothwendig, denn die angeknüpften Verbindungen wollten festgehalten sein. Hans hatte sich diesem und jenem Blatt gegenüber zur Lieferung von Beiträgen verpflichtet, und die Oberbeker Tage waren in holdem Müßiggang, trotz aller sogenannten Studien, dahingeflogen. — Freilich, was hatte es mit diesem novellistischen, feuilletonistischen Kleinkram, mit wissenschaftlichen Aufsätzen und selbst mit Romanen auf sich, verglichen mit den möglichen Erfolgen eines einzigen Theaterstücks. Aber man kann nicht fortwährend Dramen schreiben, und ob auch nur das erste den großen Erwartungen entsprach, die man davon hegte, war keineswegs sicher, denn bekanntlich täuschen sich Bühnenleiter und Schauspieler oft genug über die Theaterwirksamkeit eines Stückes, das die Bühnenprobe noch nicht bestanden hat. Und wenn man ein Vermögen erwerben will, ist es gut, mit regelmäßigen sicheren Einkünften den Grund zu legen.

Zusammengestrichene Dialoge, wirkungsvolle Actschlüsse, Tantièmen, Novellenmotive, Leimruthen für Schauspielerseelen — all diese und manche andere berufliche Vorstellungen mischten sich kaleidoskopisch in Eickstedts Kopf, indem er zu vorgerückter Abendstunde die drei Treppen zu seiner Wohnung hinaufstieg. Er wollte den Anzug wechseln, etwa eingelaufene Briefe einsehen und wenn nöthig beantworten und dann ins Theater.

Als er die Thür seines Zimmers öffnete, prallte er fast zurück. Eine weibliche Gestalt in knappem dunklen Anzug hob sich schlank und anmuthig von dem hellen Grunde des Fensters ab, während das Zimmer schon ziemlich dunkel war.

Irmgard? — Wer denn sonst! — Thorheit! — Sinnestäuschung! — Dergleichen Besuche werden jetzt nichts Seltenes —

Aber die Gestalt regte sich — bewegte sich mit Irmgards Bewegungen — erst schüchtern und unsicher — dann flog sie ihm entgegen.

„Irma — Kind — Geliebte —"

Er hielt sie in seinen Armen. Er bedeckte — erstickte sie mit seinen Küssen. Sie lachte und weinte und küßte ihn wild, heiß, riß sich von ihm los und wirbelte wie ein verflogenes Vögelchen im Zimmer herum.

„Irma, wie kommst du her? Bis du schon lange hier? Hast auf mich gewartet? Wie bist du auf den unsinnigen — himmlichen Einfall —"

„Ich wollte dir nur zeigen, Hansi, daß ich kein Hasenfuß bin — auch nicht falsch und treulos; daß ich dich lieb habe — und auch was für dich wagen kann."

Sie wehrte sich gegen seine umschlingenden Arme, flüchtete auf das Sopha und deckte sich mit dem gestickten Sophakissen gegen den andrängenden Feind. Dann zog sie den großen viereckigen Tisch mit Schreibzeug, Mappe, Manuscriptblättern, Büchern, Cigarrenkisten, Cognacflasche und anderem Kram so nahe heran, daß Hans hätte Gewalt brauchen müssen, um sich einen Platz an ihrer Seite zu erobern. Er that es aber nicht, sondern zog sich ganz gesittet zurück, zündete die Lampe an, schaffte Raum für sie, stellte sie auf den Tisch und setzte sich Irmgard gegenüber, während ein wahrer Wirbelsturm von betäubender Seligkeit und allerlei ängstlichen Zweifeln und Bedenken durch seinen Kopf tobte.

Irmgard hatte beide Ellenbogen aufgestützt und ihr süßes Kindergesicht in beide Hände gelegt. Ihr Hütchen lag irgendwo auf dem Fußboden und die blonden Haare blähten sich zerzaust um ihre Stirn.

„Ist es ein sehr verrückter Streich, Hans?" fragte sie, halb verlegen, halb entzückt von der Abenteuerlichkeit der Situation. „Hast du Cigaretten? Gieb mir eine Cigarette, wir qualmen zusammen, dabei erzählt sich's besser."

Er bewegte verneinend den Kopf. „Du bist doch nicht — allein hier in Berlin, Irma? Deine Eltern sind doch hier? Deine Mutter? Oder die Schwester?"

Sie schnitt ihm eine Grimasse. „Mit Fred bin ich hier. Er wird gleich anklopfen."

„Irma, herzallerliebster Schatz, versteh' ich recht? Du bist allein hier — ohne Wissen und Willen der Deinigen?"

Sie nickte feierlich. „Geflohen — durchgegangen —"

„Wie kam es, Irma?"

„Wie es kam?" Sie legte sich im Sopha zurück und senkte die Lider, es zuckte schmerzlich um ihre rosigen Lippen. „Du warst fort, Hans, und es lag wie Gewitter in der Luft. Hertha ließ mich nicht aus den Augen, und Vater nahm mich einmal vor und hielt mir eine Pauke. Tietjens ist zum Glück auf ein paar Tage auf Reisen geschickt worden. Ihm hat Vater natürlich nichts verrathen und Mutter auch nichts, aber Hertha wußte alles, und es war beschlossen, daß sie mich nach Kiel mitnehmen sollte. Bis Neujahr, und Fred wurde zu Weihnachten eingeladen. Ich habe Vater fußfällig gebeten, nur diesen einen Winter in Berlin solle er mir noch gönnen, nachher wär' mir alles einerlei —"

„Dann dürften sie dich verheirathen —"

„Ach, was weiß ich", erwiderte sie schleppenden Tons. „Bis zum Frühjahr ist es lange hin. Vielleicht leben wir dann alle nicht mehr."

(Fortsetzung folgt.)

Also hat sie doch wohl einen lieben Todten? dachte er. Sie schien ihm heute noch wächserner, starrer, müder als sonst. Oder war's nur, weil er sie ein paar Tage nicht gesehen hatte?

Als sie ausstieg, folgte er ihr, ohne daß sie es bemerkte. Und wie sonst wandelte sie durch die Menschen wie ein Wesen, das nicht zu ihnen gehört; nichts von ihnen weiß.

Sie trat auf die Straße und schlug die Richtung nach den Kirchhöfen zu ein. Er blieb in einiger Entfernung hinter ihr.

Es war das gewöhnte Leben und Treiben im Herzen der Riesenstadt. Alle Lebensströme schienen sich hier zu kreuzen. Menschen flutheten dicht gedrängt, schoben sich, überholten einander. Auf dem Fahrdamm ein lebensgefährliches Durcheinander von Droschken, Omnibussen, Pferdebahn- und elektrischen Wagen.

Sie wandelte dazwischen wie ein Kind, das keine Gefahr kennt. Und plötzlich überfiel ihn eine Angst um sie, als könne ihr ein Unglück geschehen.

Sie kam ihm für ein Weilchen aus den Augen in dem Gewirr. Er drängte nach, aber es war ihm nicht möglich, sie zu erreichen. Er spähte umher nach allen Seiten —

Auf einmal sah er sie mitten auf dem Fahrdamm. Langsam — wie schlafwandelnd schritt sie hindurch zwischen den von allen Seiten heransausenden Wagen.

Schrill tönte das Läuten der elektrischen Bahn.

Und nun kam etwas, so entsetzlich, wie er's im Grausen der Kinderträume schon erlebt — so gesättigt mit Schauder, daß sein Herz stillstand, sein Haar zu Berge stieg und kalter Schweiß ihn übergoß.

Ein Schreien, ein Kreischen und Brüllen der Menge, das wilde, wahnwitzige Läuten der Klingel — ein Augenblick Todesschweigen —

Es war geschehen.

Wie Ameisenvolk wimmelte alles zusammen. Jammer, Stöhnen, Angst, Entsetzen. Das Gefühl des Einsseins, das die Kreatur bei einem Unglück überfällt, der Gedanke: es hätte dich auch treffen können, machte alle diese fremden Menschen zu einer einzigen schaudernden Seele.

Mit der Kraft eines Irrsinnigen brach er durch die dichtgestaute Mauer von Menschenleibern. Einen Blick nur wollte er auf die Verunglückte werfen, die eben emporgehoben und in das nächste Haus getragen wurde.

Ein Herr — jedenfalls ein Arzt — ließ achselzuckend die Hand der leblosen Gestalt sinken. Todt. Keine Rettung.

Das blasse Gesicht unverändert. Kein Schreck, kein Schmerz — Frieden.

Ihre Blumen lagen am Boden. Eine weiße Rose hob er auf. Das war alles, was übrig blieb von seinem Sommertraum. Wenigstens alles Greifbare.

Etwas Anderes hatte die Todte ihm nicht zurückgelassen, als eine einzige, große, ungelöste Frage.

Er hatte in den Tag hineingelebt, wie's die Jugend thut, ohne an das Gestern, das Morgen zu denken.

Nun war's ihm, als habe sich die Sphinx des Lebens in seinen Weg geworfen und mit aufgereckten Pranken und fletschenden Zähnen das urewige Menschheitsräthsel ihm entgegengeschleudert. Woher? . . wozu? . . wohin . .?

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 17. März.

* [Aus mennonitischen Kreisen] kommt ein lebhafter Protest gegen den Mißbrauch, der durch irrthümliche Nachrichten mit dem Namen der Mennoniten getrieben wird. Sobald eine sectirerische Schwärmerei bekannt wird, besonders wenn es sich um Soldaten handelt, die aus religiösen Gründen den Gehorsam verweigert haben, heißt es in den Berichten: „Der Mann ist Mennonit!" — So sollte vor einigen Jahren der oft genannte Thröner, der keine Waffe tragen wollte, ein Mennonit sein, und jetzt soll gar ein Mennonit sich geweigert haben, am Sonnabend Dienst zu thun. Daß weder der eine noch der andere Mennonit sein könne, war für den Kundigen ohne weiteres klar. Es hat sich bei näherer Erkundigung denn auch ergeben, daß Thröner einer in der Schweiz und im Elsaß vorkommenden Secte der Fröhlichianer, und der jetzt nach Spandau gebrachte Soldat aus Westpreußen den Adventisten angehört, einer aus Amerika stammenden Secte, welche den Sonntag abschaffen und den alttestamentlichen Sabbath wieder einführen will. Die Mennoniten, welche seit bald 400 Jahren bestehen, haben damit nicht das Geringste zu thun.

* [Versand von Geschäftspapieren.] Vom 1. April ab werden im inneren deutschen Verkehr, einschließlich des Wechselverkehrs mit Baiern und Württemberg, Geschäftspapiere unter folgenden Bedingungen zugelassen: 1. Zulässig zur Versendung als Geschäftspapiere sind: alle Schriftstücke und Urkunden, ganz oder theilweise mit der Hand geschrieben oder gezeichnet, die nicht die Eigenschaft einer eigentlichen und persönlichen Correspondenz haben, wie Prozeßacten, von öffentlichen Beamten aufgenommene Urkunden jeder Art, Frachtbriefe oder Ladescheine, Rechnungen, Quittungen auf gestempeltem oder ungestempeltem Papier, die verschiedenen Dienstpapiere der Versicherungsgesellschaften, Abschriften oder Auszüge außergerichtlicher Verträge, gleichviel ob auf gestempeltem oder ungestempeltem Papier geschrieben, handschriftliche Partituren oder Notenblätter, die abgesondert versandten Manuscripte von Werken oder Zeitungen, corrigirte Schülerarbeiten mit Ausschluß jeglichen Urtheils über die Arbeit, Militärpässe, Lohn-, Dienst- oder Arbeitsbücher etc. 2. Geschäftspapiere unterliegen, was Form und äußere Beschaffenheit betrifft, den für Drucksachen geltenden Vorschriften. Die Aufschrift muß die Bezeichnung „Geschäftspapiere" enthalten. 3. Geschäftspapiere, welche den vorstehenden Bestimmungen nicht entsprechen, werden nicht befördert. 4. Die Vereinigung von Geschäftspapieren mit Drucksachen und Waarenproben zu einer Sendung ist unter der Bedingung gestattet, daß jeder Gegenstand, für sich genommen, die auf ihn anwendbaren Grenzen des Gewichtes und der Ausdehnung nicht überschreitet und das Gesammtgewicht einer Sendung nicht über 1 Kilogramm ist. 5. Geschäftspapiere müssen frankirt sein. Die Gebührt beträgt, gleichviel ob die Geschäftspapiere für sich allein versendet werden oder ob Drucksachen und Waarenproben damit vereinigt sind, bis 250 Gramm einschließlich 10 Pf., über 250 bis 500 Gramm einschließlich 20 Pf., über 500 Gramm bis 1 Kilogramm einschließlich 30 Pf. Unfrankirte Geschäftspapiere gelangen nicht zur Absendung.

* [Vacanzenliste für Militäranwärter.] Vom 1. Juni bei der Oberpostdirection Köslin Briefträger, 900 Mk. Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß. Gehalt steigt bis 1500 Mk. — Ebendaselbst Postschaffner wie vor. — Vom 1. April beim Magistrat Neustadt, Polizeisergeant, 1000 Mark jährlich. — Vom 1. April cr. beim Magistrate Thorn Polizei-Wachtmeister, 1500 Mark Gehalt, das in viermal fünf Jahren um je 100 Mk. bis 1900 Mk. steigt; außerdem 132 Mk. Kleidergelder und 10 Proc. des jeweiligen Gehaltes als Wohnungsgeldzuschuß. — Vom 1. April beim Magistrat Thorn 2 Polizeisergeanten, je 1200 Mk. Gehalt steigend in Perioden von fünf Jahren um je 100 Mk. bis 1500 Mk.; außerdem 10 Proc. Wohnungsgeldzuschuß und 132 Mk. Kleidergeld. — Vom 1. April bei der Eisenbahndirection in Königsberg zwei Bahnsteigschaffner, je 900 Mk. Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß. Gehalt steigt bis 1200 Mk. — Vom 1. Juni bei der Oberpostdirection Gumbinnen Postschaffner. 900 Mk. Gehalt und 60 bis 144 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. Gehalt steigt bis 1500 Mk. — Ebendaselbst Landbriefträger. 700 Mk. Gehalt, das bis 1000 Mk. steigt, und 60 bis 144 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. — Von sofort bei der Königsberg-Cranzer Eisenbahn in Königsberg Eisenbahn-Assistent, 1080 Mk. Gehalt, das bis 1800 Mk. steigen kann. — Ebendaselbst Stationsdiätar, wie vor. — Vom 1. Mai bei der Eisenbahndirection Stettin Portier für den Stationsdienst, 900 Mk. Gehalt, das bis 1200 Mk. steigt, und 60 bis 240 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. — Vom 1. April beim Magistrat Gnesen Polizei-Commissar, 1500 Mk. Anfangsgehalt, steigend von 3 zu 3 Jahren um 150 Mk. bis zum Höchstbetrage von 2400 Mk., daneben 10 Proc. Wohnungsgeldzuschuß und 10 Proc. Kleidergelder. — Vom 1. April bei der königl. Polizeidirection Stettin 64 Schutzmänner, je 1200 Mk. Gehalt und 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. Das Gehalt steigt von 3 zu 3 Jahren um 80 Mk. bis auf 1600 Mk.

Danziger kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 18. März.

St. Marien. 10 Uhr Herr Consistorialrath Reinhard. (Motette: „O lieber Jesus" von J. P. Palestrina.) 5 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. (Dieselbe Motette wie Vormittags.) Beichte Morgens 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Aula der Mittelschule (Heil. Geistgasse 111) Herr Diakonus Brausewetter. Donnerstag, Abends 6 Uhr, Passionsandacht Herr Diakonus Brausewetter. Freitag, Abends 6 Uhr, Bibelstunde in der geheizten großen Sacristei (Eingang Frauengasse) Herr Diakonus Brausewetter.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Beichte Sonntag Vormittags 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Mädchenschule auf dem St. Johannis-Kirchhofe Herr Prediger Auernhammer. Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr, Passionsandacht Herr Pastor Hoppe.

St. Katharinen. Vorm. 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Abends 5 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr. Freitag, Abends 5 Uhr, Passionsandacht in der großen Sacristei Herr Archidiakonus Blech.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule, Spendhaus Nachmittags 2 Uhr.

Evangelischer Jünglingsverein. Heil. Geistgasse 43, II. Abends 8 Uhr Versammlung. Vortrag und Andacht von Herrn Archidiakonus Blech. Mittwoch, Abends 8½ Uhr, Uebung des Gesangchors. Donnerstag, Abends 8½ Uhr Bibelbesprechung Herr Pastor Scheffen. — Die Vereinsräume sind an allen Wochentagen von 7 bis 10 Uhr Abends und am Sonntag von 2 bis 10 Uhr geöffnet. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. (St. Annen geheizt.) Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Schmidt. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Beichte um 9 Uhr früh. Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr, Passionsandacht Herr Prediger Dr. Malzahn.

St. Barbara. Vorm. 10 Uhr Herr Prediger Hevelke. Nachmittags 5 Uhr Herr Prediger Fuhst. Beichte um 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sacristei Herr Prediger Fuhst. Mittwoch, Abends 7 Uhr, Passionsandacht in der großen Sacristei Herr Prediger Fuhst. Jünglings-Verein: Nachmittags 6 Uhr, Versammlung Herr Prediger Hevelke. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Gesangsstunde Herr Hauptlehrer Gleu. St. Barbara-Kirchen-Verein: Montag, Abends 8 Uhr, Versammlung Herr Prediger Fuhst. Freitag, Abends 8 Uhr, Gesangsstunde Herr Organist Krieschen.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vorm. 10 Uhr Herr Pfarrer Naudé. 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe. 11½ Uhr Unterredung mit den confirmirten Jungfrauen im Pfarrhause Herr Pfarrer Hoffmann. Nachmittags 5 Uhr derselbe. Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr, Passionsgottesdienst Herr Pfarrer Naudé.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe. Am Freitag, Abends 6 Uhr, Passionsgottesdienst derselbe.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr. Kindergottesdienst um 11½ Uhr. Freitag, Abends 6 Uhr, Passionsandacht in der Aula der Knabenschule in der Baumgartschengasse.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr. Freitag, Nachmittags 4 Uhr, Passionsandacht Herr Superintendent Boie.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Woth. Die Beichte 9½ Uhr in der Sacristei. 11½ Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag 5 Uhr Passionsandacht.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags-Gottesdienst fällt aus. Nachmittags 5 Uhr Feier des Jahresfestes. Festpredigt Herr Domprediger Grunau-Marienwerder. Jahresbericht Herr Pastor Stengel. Freitag, Nachmittags 5 Uhr, 3. Passionsandacht Herr Vicar Schönfeld.

Lutherkirche in Langfuhr. Vormittags 9 Uhr Militärgottesdienst Herr Divisionspfarrer Gruhl. Vormittags 10½ Uhr Civil-Gottesdienst Herr Pfarrer Lutze. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst derselbe.

Kirche zu Weichselmünde. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Döring.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. 11¼ Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag, 6 Uhr Abends, Passionsandacht.

Schidlitz, evangelische Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Mädchenschule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Pastor Voigt. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst. Nachm. 5½ Uhr Passionsandacht in der Turnhalle. Abends 7 Uhr Jungfrauenverein Schulstraße 2. Dienstag und Freitag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde im Confirmandenzimmer (Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt).

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Abends 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Dienstag, Abends 7 Uhr, Bibelbesprechung. Freitag, Abends 7 Uhr, Passionsandacht.

Heil. Geistkirche. (Evangel.-lutherische Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Lesegottesdienst. Nachmittags 2½ Uhr dasselbe. Freitag, Abends 7 Uhr, Passionsgottesdienst Herr Pastor Wichmann.

Evang.-luth. Kirche, Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. 5 Uhr Passionsgottesdienst, derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr: Christliche Vereinigung Herr Divisionspfarrer Gruhl. Dienstag, Abends 8½ Uhr Gesangstunde.

Missionssaal, Paradiesgasse 33. 9 Uhr Morgens Gebetsstunde. 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst. 4 Uhr Nachmittags Heiligungsversammlung. 6 Uhr Abends große Evangelisations-Versammlung. Montag, 8 Uhr Abends, Versammlung des Blauen und Weißen Kreuzes, Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde. Mittwoch, 8 Uhr Abends, Gebetsstunde des Jugendbundes für entschiedenes Christenthum und gemischter Chor. Donnerstag, 8 Uhr Abds., Gebets- und Posaunenstunde. Freitag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde des Jugendbundes und gemischter Chor. Sonnabend, 8 Uhr Abends, Posaunenstunde, Hausbesuche und auswärtige Versammlungen.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Hr. Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schießstange 13/14. Vormittags 9½ Uhr Predigt. 11 Uhr Sonntagsschule. Nachmittags 4 Uhr Predigt, darnach Feier des heil. Abendmahls. Abends 6 Uhr Jünglings- und Jungfrauenverein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Vortrag und Gebet. Herr Prediger Haupt.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse Nr. 15. Vorm. 9½ Uhr Predigt und Feier des heil. Abendmahls. 11¼ Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Predigt. 7½ Uhr Jünglings- und Männer-Verein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibel- und Gebetsstunde. — Schidlitz, Unterstraße 82: Nachmittags 2 Uhr Sonntagsschule und um 3 Uhr Erbauungsstunde. — Heubude, Seebadstraße 8: Dienstag, Abends 8 Uhr, Predigt.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl 16. Vorm. 10 Uhr Herr Prediger Prengel: Jerem. 17, V. 9 (das menschliche Herz).

The English Church. 80. Heilige Geistgasse. Divine Service. Sundays. 11. a. m.

1. Ziehung d. 3. Klasse 202. Kgl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 16. März 1900, vormittags.
Nur die Gewinne über 160 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

28 68 132 263 88 801 36 50 [300] **1**038 50 71 395 505 16 83 664 712 913 34 **2**078 316 22 465 583 617 43 721 831 50 51 98 988 [200] **3**079 109 13 76 464 524 937 73 41 35 64 242 63 435 49 79 95 599 650 777 868 906 **5**151 221 52 69 321 89 557 727 33 832 91 940 77 **6**064 301 522 48 633 63 738 78 859 920 **7**042 49 254 335 503 [illegible]

[illegible] 950 52 **211**001 65 94 333 51 89 755 86 **212**008 267 456 659 79 [200] 807 971 **213**065 157 95 220 423 668 726 802 10 36 99 987 96 **214**121 614 59 700 857 910 **215**078 570 664 983 **216**054 476 606 908 **217**201 316 17 423 528 76 [300] 87 703 28 844 [200] **218**001 202 92 416 32 538 70 765 94 **219**020 218 311 49 942 72

220239 417 58 506 65 884 942 87 **221**155 216 373 458 678 751 74 **222**319 38 577 684 809 906 68 **223**160 208 31 394 435 68 92 798 820 **224**026 278 735 919 **225**078 236 318 415

Im Gewinnrade verblieben: 1 Gewinn zu 60000 Mk., 1 zu 45000 Mk., 1 zu 30000 Mk., 2 zu 10000 Mk., 8 zu 5000 Mk., 10 zu 3000 Mk., 19 zu 1000 Mk., 42 zu 500 Mk.

1. Ziehung d. 3. Klasse 202. Kgl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 16. März 1900, nachmittags.
Nur die Gewinne über 160 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

3 150 438 503 737 64 97 830 45 928 **1**044 [500] 65 76 236 71 343 548 54 93 788 843 71 **2**188 285 318 20 82 419 95 521 76 612 85 86 867 **3**027 202 98 353 516 41 660 83 789 865 **4**100 201 91 338 408 91 545 81 653 [200] 96 762 **5**328 522 753 957 **6**024 52 56 220 55 316 86 855 90 974 **7**002 3 95 157 95 231 336 564 [200] 712 [illegible]

[illegible] 71 99127 92 278 [200] 357 403 58 584

100058 63 91 232 300 52 55 485 589 670 77 706 86 91 811 935 **101**080 133 90 226 49 401 587 680 782 852 **102**195 401 509 78 703 829 **103**023 197 407 570 667 **104**138 319 34 43 516 711 67 **105**028 31 72 77 155 443 576 637 894 994 **106**273 83 306 601 804 **107**049 242 362 88 653 729 866 924 48 **108**117 29 82 303 806 22 **109**095 [300] 118 37 269 432 552 625 82 802 9 53 996 [200]

110058 267 853 **111**099 110 65 73 74 85 301 51 408 611 78 795 65 944 75 **112**049 119 389 588 699 [10000] 994 **113**056 [200] 97 115 232 55 338 83 514 43 615 787 948 **114**307 88 512 601 31 771 970 **115**099 412 528 82 702 10 846 955 **116**127 824 74 511 62 611

[illegible] **215**043 202 95 414 18 [200] 54 666 867 95 975 **216**073 125 90 258 303 664 91 856 82 923 **217**158 227 358 520 660 847 919 **218**016 344 423 526 64 730 91 810 21 977 **219**092 200 98 372 412 43 578 623 52 964

220203 66 [200] 83 374 408 74 507 18 49 95 659 68 719 47 49 71 74 875 986 **221**446 68 82 93 589 55 96 603 9 **222**034 79 95 229 388 677 788 904 84 **223**052 373 431 38 76 567 624 759 864 961 **224**077 392 411 33 59 92 581 629 723 78 **225**211 [200] 350 489 503 79 610 19

Im Gewinnrade verblieben: 1 Gewinn zu 60000 Mk., 1 zu 45000 Mk., 1 zu 30000 Mk., 3 zu 5000 Mk., 10 zu 3000 Mk., 15 zu 1000 Mk., 35 zu 500 Mk.